

# treffpunkt

Autorenmagazin der Schule des Schreibens

02 2020

## Spezial

Stimmtraining für die perfekte Lesung

## AutorInnen

Micky Geisler  
Bianca Herzberg  
Patrick Kühnel  
Silke Mahrt  
Natalie Pfeiffer

## Interview

Wie schreibt man ein Sachbuch?  
Zwei AutorInnen erzählen

Frederic Hecker

# Der Chirurg und die Serienmörder



Liebe Teilnehmerin,  
lieber Teilnehmer,  
hinter uns liegen un-  
gewöhnliche Monate:  
Eine Pandemie hat uns  
in die Zange genom-

men und die Welt verändert: Um uns selbst und andere zu schützen, tragen wir Masken und halten Abstand, viele Reisen mussten storniert werden. Wir haben das Private neu entdeckt: Filme gesehen, Bücher gelesen, wir waren spazieren, haben mehr gekocht und gegärt. Weil wir plötzlich mehr Zeit hatten als sonst, fingen viele an, Neues auszuprobieren. Praktische Ratgeber waren gefragt wie nie. Zu Themen wie „Nachhaltiger leben“, „Gesund kochen“ oder „Upcycling“. Aber wie schreibt man ein Sachbuch oder einen Ratgeber? Zwei Absolventen der Schule des Schreibens haben genau das gemacht – und beide haben direkt Verlage gefunden, die ihre Bücher drucken wollten.

Im Interview verraten Elke Schulenburg und Thomas Schmertosch die Geheimnisse ihres Erfolges.

Und noch ein weiterer Absolvent ist inzwischen erfolgreich im Literaturgeschäft, sein Genre sind allerdings Thriller. Der treffpunkt-Redaktion hat Frederic Hecker erzählt, wie er auf seine Ideen kommt und warum die Romanwerkstatt ihm enorm half, sein Debüt fertigzuschreiben. Themenwechsel: Fällt Ihnen spontan jemand mit einer richtig tollen Stimme ein? Wenn ja, dürfte es sich um einen Schauspieler oder Radiosprecher handeln – oder um ein Naturtalent aus Ihrem Bekanntenkreis ... Aber wussten Sie schon, dass auch Sie, ja genau Sie, eine tolle Stimme haben? Genau! Wir haben mit Brigitte Mayer, einer professionellen Stimmtrainerin, gesprochen, die allen, die viel sprechen müssen, darunter immer öfter auch Autoren, zu einer professionellen, guten Stimme verhilft, der andere gerne zuhören. Das Beste daran: Sie erhalten hier im Heft eine Fülle an Praxis-Tipps, die Sie unkompliziert sofort ausprobieren können. Und schließlich geht es in dieser Ausgabe wie immer um die besten Erzählungen von Ihnen, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Schule des Schreibens.

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünscht

*Franke Meckelburg*

Ihre Franke Meckelburg  
Schule des Schreibens



## Portrait

Absolvent **Frederic Hecker**  
schreibt heute erfolgreich Thriller

3

## Genre-Wettbewerb

Fans  
von *Micky Geisler*

7



## Spezial

**Brigitte Mayer** bietet  
Stimmtraining für Autoren

9

## Genre-Wettbewerb

Die Nachtseite meines Vaters  
von *Patrick Kühnel*

12

## Intern

Neue Veröffentlichungen

13



## Interview

**Elke Schulenburg und  
Thomas Schmertosch:**  
Wie schreibt man ein Sachbuch?

14

## Genre-Wettbewerb

Neuseeland, lass mich heim  
von *Bianca Herzberg*

18

## Genre-Wettbewerb

Homeoffice  
von *Silke Mahrt*

20

## Genre-Wettbewerb

Das nächtliche Geschenk  
von *Natalie Pfeiffer*

22

## Webinar-Termine

23

## Schreibtisch-Termine

24

## Impressum

Redaktion: Mareke Happach, Franke Meckelburg  
Gestaltung: Andreas F. Sperwien  
Schule des Schreibens  
Institut für Lernsysteme  
Doberaner Weg 18, 22143 Hamburg  
Tel.: 040 / 675 70 9003, Fax: 040 / 675 70 184  
www.schule-des-schreibens.de

Fotos: © fotolia.com, falls nicht anders angegeben.  
Portraits Genre-Wettbewerb, sonstige Fotos: privat.

# Der Chirurg, der erfolgreich über Serienmörder schreibt ...

Thriller-Autor Frederic Hecker leitet im echten Leben eine Praxis für Plastische Chirurgie. Exaktheit, Konzentration und Disziplin: Die Qualitäten, die er im Beruf braucht, kommen ihm auch beim Schreiben zugute. Im treffpunkt-Interview lobt er die Romanwerkstatt der Schule des Schreibens, durch die er die richtigen Impulse bekam, um Plot, Aufbau und handelnden Figuren genau den richtigen Schliff zu geben.

## Von Mareke Happach

Ein netter Typ. Klug. Erfolgreich. Letzteres nicht nur als Arzt, sondern seit kurzem auch als Thriller-Autor. 2017 hat der Mediziner an der Schule des Schreibens die Romanwerkstatt abgeschlossen. Vielleicht ist es kein Zufall, dass Hecker seine Promotion am Institut für Rechtsmedizin absolviert hat. Schon das Medizinstudium birgt unbestritten viel Hintergrundwissen für Krimiautoren; in der Rechtsmedizin kommt dazu noch Licht in die ganz dunklen Ecken des Lebens und Sterbens. Inzwischen besitzt er zwei chirurgische Facharztbezeichnungen und hat eine große Praxis übernommen. In seiner Freizeit schreibt er. Und das gelingt ihm mörderisch gut. Sein Stil ist knapp und präzise, die Stories sind packend und spannend. So ist es eigentlich kaum ein Wunder, dass neben Random House noch ein zweiter Verlag großes Interesse an seinem Debüt-Thriller „TOTENBLASS“ hatte. Plot, Gliederung und die ersten Kapitel des Buchs entstanden bereits während des Studiums an der Schule des Schreibens, ein weiterer Teil kam anschließend dazu. Und vieles davon fiel später, wie der Autor schmerzhaft erfahren musste, den Streichungen im Rahmen des Lektorats zum Opfer. Dennoch sind nach dem Feinschliff immer noch 608 Seiten übriggeblieben, und jede einzelne davon ist lesenswert. Wer „TOTENBLASS“ in die Hand nimmt, kann nicht aufhören, darin zu lesen. Es ist verdammend mutig von einem Chirurgen,

den Prolog seines Buches mit dem folgenden Satz zu beginnen: „Das Töten ist eine Sucht.“ Nur wenige seiner Patienten wissen von seiner Schreibleidenschaft. Allerdings ändert sich das gerade, da seine Thriller durchaus auffallen: Endlich mal kein Skandinavier, kein US-Amerikaner. Nein, hier schreibt einer, der seine

*„Durch den kurzweiligen, flüssigen und dynamischen Schreibstil wird man regelrecht in die Handlung hineingezogen. Totenblass ist ein Debüt der Extraklasse: packend, spannend, temporeich.“*

Krimi-Couch, 4. Juni 2020

Kindheit und Jugend in Hessen verbrachte und heute in der Nähe von Hannover lebt und arbeitet. Frederic Hecker's Geschichten finden zum Teil auf dem Campus der Medizinischen Fakultät in Frankfurt statt, wo Hecker noch aus der Studienzeit jeden Winkel kennt.

Im treffpunkt-Interview erzählt er, wie er sich zum Schreiben motiviert und ob er sich vorstellen kann, eines Tages den Arztkittel an den Nagel zu hängen, um ausschließlich zu schreiben.

**treffpunkt:** Was hat Ihnen am Schreib-Lehrgang am besten gefallen?



Foto: © Victoria Hecker

Gleich zwei Verlage interessierten sich für den Debüt-Thriller „TOTENBLASS“ von Frederic Hecker.

**Frederic Hecker:** Die Romanwerkstatt ist ein wirklich sehr gut strukturierter Lehrgang, der einem das nötige Handwerkszeug zum Schreiben liefert. Besonders hilfreich war für mich die kontinuierliche Begleitung durch meine Studienleiterin sowie die Tatsache, dass Einsendeaufgaben zu erledigen waren. Das sorgt nämlich dafür, dass man Ball bleibt. Ganz allein auf sich gestellt ist es garantiert um ein Vielfaches schwieriger, ein solches Mammutprojekt bis zum Schluss durchzuziehen. Wenn man dann einmal ein komplettes Roman-Manuskript verfasst hat, hilft einem das auch bei nachfolgenden Projekten, besonders, wenn einem eine strukturierte Arbeitsweise beigebracht wurde, wie das in meinen Augen bei der Schule des Schreibens der Fall ist.

**treffpunkt:** Welche Skills, die Sie dort erlernt haben, helfen Ihnen bei der Recherche und beim Plotten am meisten?

**F. H.:** Ich habe verschiedene Techniken zum Plotten ausprobiert und versuche auch immer wieder mal

etwas Neues. Da ich zu den Planern gehöre, plote ich mit Kapiteltabellen. Dabei hat mir das Wissen um Plot-Modelle wie die Heldenreise sehr beim Verständnis des Aufbaus von Geschichten geholfen. Die Recherche mache ich ganz unspektakulär in Büchern sowie im Internet.

**treffpunkt:** Ihr Debüt „TOTENBLASS“ ist ein Thriller mit medizinischem Hintergrund, erschienen im März 2020. Es geht um eine weibliche Leiche, durch die ein Ermittlerduo einem Serienmörder auf die Spur kommt ... Wie kamen Sie auf die Idee zu dieser sehr vertrackten Geschichte?

**F. H.:** Diese Frage könnte ich nicht beantworten, ohne zu spoilern. Daher halte ich mich mal recht vage: Vor vielen Jahren habe ich einen sehr spannenden Thriller von einem ziemlich bekannten Autor aus England gelesen, der einen für mich äußerst gelungenen Twist besaß. Daraufhin habe ich überlegt, wie man diese Überraschung, die ich beim Lesen erlebt habe, eventuell sogar steigern könnte. Das war der Zündfunke für die Geschichte. Der Rest hat sich einfach ergeben. Figuren, Plot und Schauplätze wuchsen über die Jahre zu einer zusammenhängenden Geschichte heran, die dann noch intensiv überarbeitet wurde, bis sich alles rund anfühlte.

**treffpunkt:** Wie „verträgt“ sich das Schreiben mit dem Beruf des Plastischen Chirurgen?

**F. H.:** Tatsächlich trenne ich beides strikt voneinander. Wenn ich in der Praxis arbeite, konzentriere ich mich voll und ganz auf meine Patientinnen und Patienten, wenn ich in meiner Freizeit schreibe, gehört meine ganze Aufmerksamkeit dem Text. Es gibt in der Praxis auch keine Auslage, in der ‚TOTENBLASS‘ feilgeboten wird, und ich erzähle auch niemandem unaufgefordert von meinem „Doppelleben“. Dennoch kommt es vor, dass ich darauf angesprochen werde, weil sich Patienten im Internet über ihren Behandler schlau machen wollen und dabei über Einträge zu meinem Buch stolpern. Doch noch hält sich die diesbezügliche Resonanz in Grenzen und war zudem bisher ausschließlich positiv. Anfangs hatte ich aber tatsächlich Sorge, dass die Patienten denken könnten, dass man sich bei jemandem, der solche Geschichten schreibt, doch kaum ruhigen Gewissens unters Messer legen kann. Doch ich vertraue auf



Foto: © Victoria Hecker

„Anfangs hatte ich Sorge, dass die Patienten denken könnten, dass man sich bei jemandem, der solche Geschichten schreibt, kaum ruhigen Gewissens unters Messer legen kann“, Thriller-Autor und praktizierender Plastischer Chirurg Frederic Hecker.

die Intelligenz der Menschen, dass die Freude an Krimis und Thrillern – ob man sie nun schreibt, sprich produziert, oder liest, also konsumiert – in keiner Weise eine Aussage über den Menschen dahinter erlaubt. Sonst könnte ich mich ja genauso gut vor den eingefleischten Thriller-Fans unter meinen Patienten fürchten.

**treffpunkt:** Es sieht so aus, als hätten Sie zwei Berufungen gefunden. Wäre es vorstellbar für Sie, irgendwann den Job als Mediziner an den Nagel zu hängen und nur noch zu schreiben?

**F. H.:** Da muss ich direkt an mein großes Thriller-Idol, Tess Gerritsen, denken. Auch sie hat ja den Arztberuf als Internistin für das Schreiben aufgegeben. Bei mir steht das aber aktuell (noch) nicht zur Debatte, da ich gerade erst letztes Jahr mit einem Freund eine Praxis übernommen habe, die von uns beiden den vollen Einsatz verlangt. Zudem bin ich dankbar, einem so tollen Beruf nachgehen zu dürfen, da man in kreativen Jobs oder als „Künstler“ ja auch schnell wieder abgemeldet sein kann. Aber ganz von der Hand weisen kann und will ich es nicht. Vielleicht irgendwann mal. Man weiß ja nie ...

**treffpunkt:** Wie können wir uns Ihre Arbeitsteilung vorstellen?

**F. H.:** Aktuell schreibe ich überwiegend am Wochenende, manchmal auch morgens vor, aber nie während oder nach der Arbeit. Als ich am Manuskript für ‚TOTENBLASS‘ gearbeitet habe, war ich noch im

Krankenhaus angestellt und habe jede Woche ein bis zwei 24-Stunden-dienste absolviert, nach denen ich am darauffolgenden Tag immer frei hatte. Diese Tage konnte ich dann zum Schreiben nutzen.

**treffpunkt:** Wie haben Sie sich die fehlenden Insider-Informationen, wie Ermittlungsarbeit, Mordaufklärung oder Spurenanalyse, angeeignet?

**F. H.:** Dafür gibt es tatsächlich sehr gute Fachbücher. Auch das Internet ist diesbezüglich recht ergiebig. Und für den Rest gibt es ja noch die künstlerische Freiheit.

**treffpunkt:** Der Thriller spielt in der Umgebung von Frankfurt – waren Sie persönlich an allen Schauplätzen, um sie authentisch zu beschreiben? Wie haben Sie dafür recherchiert?

**F. H.:** Ein Teil der Geschichte spielt auf dem Campus der Medizinischen Fakultät, an der ich studiert habe. Die Schauplätze dort kenne ich also gut. Andere Orte sind allein meiner Fantasie entsprungen, oder ich habe sie mir mittels Fotos, durch Youtube oder Google-Streetview näher betrachtet und Dinge daraus übernommen.

**treffpunkt:** Sollte man möglichst nur über etwas schreiben, das man selbst auch kennt?

**F. H.:** Grundsätzlich denke ich, dass man vor allem über Dinge schreiben sollte, die einen interessieren; egal ob sie einen dabei faszinieren oder abstoßen. Mir fallen viele Autoren ein, die hervorragende Bücher schreiben, obwohl ihnen der Stoff kaum persönlich, sprich durch Erfahrung bekannt sein kann, da ihre Geschichten reine Fiktion behandeln.

**treffpunkt:** Ihr zweiter Thriller „Rachekult“ wird vom Verlag bereits beworben und soll im Februar 2021 erscheinen. Es ist eine Fortsetzung mit demselben Ermittlerduo. Ist es schon fertig geschrieben?

**F. H.:** Nein, noch nicht. Die Zutaten sind zwar alle geschält und geschnitten und brutzeln schon in der Pfanne, doch sie müssen noch gewürzt, abgeschmeckt sowie hübsch auf dem Teller angerichtet werden.

**treffpunkt:** Ihr erster Thriller hat fast ausnahmslos gute Kritiken und verkauft sich sehr gut. Liegt damit die Latte für das zweite Buch hoch?

**F. H.:** Ein ganz klares Ja. Die Arbeit an Teil 2 ist eine ganz neue Situation für mich. Während das Schreiben am Manuskript für ‚TOTENBLASS‘

## Kurzporträt

**Frederic Hecker** wurde 1980 in Offenbach am Main geboren. Er studierte Medizin in Frankfurt und hat nach seiner Promotion am Institut für Rechtsmedizin zwei chirurgische Facharztbezeichnungen erlangt. Heute lebt er mit seiner Frau in Hannover, wo er als Plastischer Chirurg tätig ist. Seine Freizeit widmet er dem Schreiben. Sein Debüt »TOTENBLASS« ist ein Thriller mit medizinischem Hintergrund rund um das Ermittlerpaar Lara Schuhmann und Joachim Fuchs.

noch irgendwie unbeschwert war – ich ging eben einem Hobby nach und hegte die stille Hoffnung, dass es vielleicht irgendwann mal verlegt wird – hat das inzwischen wesentlich ernstere Züge angenommen. Es gibt eine Deadline und zudem auch den Druck, gewisse Erwartungen zu erfüllen. Den meisten Stress mache ich mir dabei aber sicherlich selbst.

**treffpunkt:** Fällt Ihnen das Schreiben des zweiten Buchs leichter oder schwerer als beim ersten Buch?

**F. H.:** Wenn man schon einmal einen Roman verfasst hat, weiß man natürlich grundsätzlich, worauf es ankommt, während man bei seinem ersten Projekt noch alles von der Pike auf lernt. Auch verfügt man dann wahrscheinlich schon über eine gewisse Routine. Da ich aber während der ganzen Arbeit an Band 2 keine Dozentin der Schule des Schreibens an meiner Seite hatte, die mir durch regelmäßige Kritik ein Feedback gibt, empfand ich die Arbeit am zweiten Teil beschwerlicher. Zudem führt eine Deadline dazu, dass man sich auch an Tagen an den Text setzen muss, an denen man eigentlich gar keine Lust aufs Schreiben hat.

**treffpunkt:** Gutes Stichwort. Wie motivieren Sie sich zum regelmäßigen Schreiben?

**F. H.:** Das ist nicht immer leicht. Manchmal hilft da nur ein gepflegter Tritt in den eigenen Hintern. Aber da hat man als ehemaliger Medizinstudent vielleicht einen gewissen Vorteil, einfach weil man leiderprobt ist. Denn sich durch die ganzen Wälzer zu kämpfen und z.B. die Strukturformeln der zwanzig essenziellen Aminosäuren auswendig zu lernen, ist auch kein Vergnügen, gehört aber einfach dazu. So gehe ich zum Beispiel auch nicht joggen, weil ich währenddessen so große Freude verspüre, sondern mich anschließend besser fühle.

**treffpunkt:** Wie schaffen Sie es, den Erzählfluss, die Story und die handelnden Personen stringent zu

entwickeln – nutzen Sie Aufzeichnungen, Plakate oder ein Storytelling-Programm?

**F. H.:** Ich habe alles Mögliche ausprobiert. Für die Figuren habe ich ausführliche Steckbriefe inklusive der Backstory erstellt und dazu Fotos von Personen herausgesucht, die mich beim Stöbern im Internet angesprungen haben. Das alles landete dann zusammen in einem A4-Buch, ähnlich wie diese Poesie-Alben, die im Grundschulalter herumgereicht wurden. Die Story habe ich vor allem mittels eines Kapitel-Treatments geplant, was meines Erachtens für Planer ein unerlässliches Werkzeug ist, da es die Story, auf das Nötigste eingedampft, schön übersichtlich macht.

**treffpunkt:** Recherche, Plotten, Kapitel mit Inhalt füllen ... Was macht Ihnen am meisten Spaß am Schreiben?

**F. H.:** Jeder dieser Teilschritte hat seinen Reiz. Allerdings nur, wenn es flutscht. Steckt man dagegen fest, ist gerade die kreative Arbeit im Schreibprozess oder beim Plotten eine richtige Qual. In diesen Momenten kann einen dann die Überarbeitung von bereits geschriebenem Text retten.

**treffpunkt:** Haben Ihre Figuren und die Story hier und da überraschende Eigenleben geführt?

**F. H.:** Ich könnte mir vorstellen, dass diese Beobachtung eher „Drauflosschreiber“ machen. Bei einem geplanten Plot sollten die Figuren, bis auf kleine Ausnahmen vielleicht, das machen, was ich will. Ich kann ja auch nicht zulassen, dass meine Hand im OP ein Eigenleben führt und unvermittelt einen beherzten Schnitt in die Bauchdecke der Patientin setzt, obwohl sie eigentlich eine Ohranlegeplastik wünscht.

**treffpunkt:** Wie haben Sie Ihren Verlag Blanvalet/Random House gefunden? War es Ihr Wunschverlag oder gab es mehrere zur Auswahl und auch Absagen?



Foto: © Victoria Hecker

**F. H.:** Mein Manuskript wurde über einen Agenten bei Blanvalet vorgestellt. Ihn habe ich kontaktiert, nachdem ich mir eine Liste mit allen mich interessierenden Agenturen erstellt hatte. Zunächst habe ich das Manuskript nur einer einzelnen Agentur zugesandt. Als nach mehreren Wochen sowie einer nochmaligen Nachfrage – wieder mit mehrwöchiger Wartezeit – keine Antwort kam, habe ich die nächsten drei von der Liste in einem Schwung angeschrieben und zu meiner großen Überraschung von allen drei binnen kurzer Zeit eine Antwort erhalten, in der man mich um Zusendung des vollständigen Manuskripts bat.

Blanvalet war übrigens tatsächlich mein Wunschverlag, weil auch die Tess-Gerritsen-Reihe um Rizzoli & Isles, die übrigens zu meinen absoluten Lieblingsreihen gehört, bei diesem Verlag erschienen ist. Das habe ich sogar in einer der ersten Einsendeaufgaben der Romanwerkstatt berichtet, als nach dem persönlichen Traumverlag gefragt wurde. Bevor Blanvalet aber Interesse bekundet hat, wollte Weltbild das Buch gerne veröffentlichen. Letztendlich hatte ich dann das Glück, von beiden Verlagen ein Angebot zu erhalten, so dass auf eine sechsmonatige Premierenausgabe bei Weltbild mit eigenem Cover die eigentliche Veröffentlichung bei Blanvalet folgte – übrigens punktgenau zum deutschlandweiten Corona-Shutdown.

**treffpunkt:** Haben Sie bei Titel und Cover Mitspracherecht gehabt?

**F. H.:** Bisher wurden beide meiner Titelvorschläge angenommen. Beim



Foto: © Victoria Hecker

Noch ungewohnt: Frederic Hecker signiert seinen Erstling, den er direkt bei seinem Wunschverlag blanvalet unterbringen konnte.

## Vier praktische Tipps von Frederic Hecker für das Schreiben eines Thrillers

- ⚡ Der wichtigste Tipp, den ich auch von der Schule des Schreibens habe, lautet: Schreibe ein Buch, das du selbst gerne lesen würdest. Dafür ist es meiner Meinung nach wichtig, für das Thema, über das man schreibt oder das Genre, in dem man sich bewegt, zu brennen.
- ⚡ Man sollte sich genau anschauen, wie die eigenen Lieblingsautoren ihre Geschichten schreiben, denn von ihnen kann man für sich selbst sicher am meisten lernen.
- ⚡ Man sollte selbst viel lesen, auch Bücher über das Schreiben als Handwerk.
- ⚡ Man muss genug Sitzfleisch und Biss besitzen oder sich antrainieren, um ein solches Projekt bis zum Schluss durchzuziehen.

Cover war es umgekehrt, da wurden mir die Entwürfe gezeigt, und ich fand sie beide super.

**treffpunkt:** Als sich rasch erster Erfolg einstellte – wie ging es Ihnen damit?

**F. H.:** Das Hörbuch hat es im April tatsächlich auf Platz 1 der Audible-Bestseller geschafft und sich über mehrere Wochen auf den vorderen Rängen gehalten. Das war schon eine Riesenüberraschung für mich, die ich auch sicher als Erfolg verbuchen darf. Das hat mich wahnsinnig gefreut, und ich habe das dann auch über meine privaten Social-Media-Kanäle gepostet. Ansonsten bin ich recht bescheiden und freue mich eher im Stillen.

**treffpunkt:** Stichwort Facebook-Autoreiseite oder You tube-Videos ... warum sind Sie hier eher zurückhaltend?

**F. H.:** Wie schon zuvor beschrieben, habe ich nur wenig Eigenwerbung gemacht. Wenn man marketing-technisch gut aufgestellt ist, kann das sicher sehr hilfreich sein. Bei mir waren es bisher lediglich einige Posts auf meinem privaten Facebook- oder Instagram-Profil, z.B. als das Buch veröffentlicht wurde, als ich Platz 1 bei Audible belegt oder diese super tolle Rezension von der Krimi-Couch erhalten habe. Eine Autoreiseite bei Facebook habe ich zwar schon angelegt, diese aber noch nicht lanciert.

**treffpunkt:** Werden Sie beim Genre Thriller bleiben? Oder reizt es Sie,

schreibend Ausflüge in andere Welten zu unternehmen?

**F. H.:** Da ich selbst fast nur Krimis und Thriller lese, bzw. in Form von Filmen oder Serien schaue, werde ich diesem Genre vermutlich treu bleiben. Aber auch das kann sich mit zunehmendem Alter natürlich ändern. Mal sehen ...

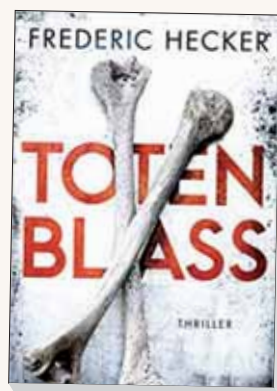
**treffpunkt:** Gibt es schon weitere Ideen für neue Romane?

**F. H.:** Ja, die gibt es. In meiner Schublade liegt sogar ein halbfertiges Manuskript, aus dem ich hoffentlich

irgendwann einen ganzen Roman zaubern kann, den der Verlag auch kaufen möchte. Ansonsten habe ich noch einen Ordner mit Sprachaufzeichnungen auf meinem Handy, der lauter mehr oder weniger ausgereifte Ideen enthält, die mir unterwegs eingefallen sind. Vielleicht lässt sich aus der einen oder anderen eines Tages ja etwas machen.

**treffpunkt:** Viel Erfolg für die zukünftigen Projekte und herzlichen Dank für das Interview, Herr Hecker. ☺

### Bücher von Frederic Hecker



**TOTENBLASS**  
Blanvalet, 3/2020, 608 S.  
(auch als audible-Hörbuch erhältlich, gelesen von Achim Buch)



**Rachekult**  
Blanvalet, erscheint 2/2021  
ca. 500 S.

### 3. Platz 2020 • Micky Geisler

## Fans

Bevor ich die Tür öffnen konnte, war das Auto von Paparazzi umstellt. Blitzlichter blendeten mich, während ich versuchte, draußen die Kirche zu erspähen. Ich seufzte und wartete darauf, dass meine beiden Security-Männer sich ihren Weg durch die Menge gekämpft hatten.

Eigentlich hatte ich den beiden heute frei geben wollen. Mit zwei Leibwächtern auf einer Beerdigung aufzukreuzen, war mir unschicklich erschienen, doch mein Manager hatte darauf bestanden – zu Recht, wie mir nun aufging. Nicht zum ersten Mal ärgerte ich mich über diese Reporter-Geier, für die „Schicklichkeit“ wohl ein Fremdwort war. Ich war sowie-so schon knapp dran, und dieser Menschaufmarsch half mir nicht im Geringsten.

Die Autotür öffnete sich, und einer der beiden Security-Männer – Dave war sein Name, wenn ich mich nicht irrte – hielt mir seine Hand hin.

Ich strich meinen modischen, schwarzen Hosenanzug glatt und ließ meinen Blick über die Traube aus Mikrofonen, Videokameras und Fotografen schweifen, während Dave und sein Kollege mich durch die Menschenmasse in Richtung Kirche eskortierten. Neugierig betrachtete ich die Zahlen auf den Stirnen der Menschen um mich herum, wohlwissend, dass nur ich die Zahlen sehen konnte – auch wenn ich nicht die einzige Berühmtheit war, die diese Fähigkeit besaß.

Die Medien nannten sie „Anhängergelungen“ oder „Fanzähler“. Dieses Phänomen trat bei mir auf, als ich laut Social Media etwa zehntausend Follower hatte. Wissenschaftlern zufolge erhält jeder Mensch, der sich einer Fanbase anschließt, eine Nummer, die aussagt, der wievielte dieser Fans er ist. Und nur die zugehörige Berühmtheit konnte diese Zahlen sehen.

Anfangs sah ich sie nur bei Managern und Investoren oder auf Fantreffen, doch schon lange verging kein Tag mehr, an dem mir nicht ein Fremder mit einer Zahl auf der Stirn über den

Weg lief. So wie heute. Während Fragen und Anschuldigungen der Reporter auf mich einprasselten, zu denen ich doch bitte Stellung beziehen sollte, begutachtete ich die Köpfe der Menschen. #15032020 prangte auf einer Stirn. Wie schön, da hatte ich wohl die 15 Millionen Fans geknackt. Auf einigen Reporterstirnen fehlte jede Spur einer Zahl, und ich verkniff mir ein missbilligendes Kopfschütteln. Sie waren nicht einmal an mir interessiert, sondern nur an der Kohle, die sie an mir und meiner Berühmtheit verdienen konnten. Und dafür störten sie eine Beerdigung? Hatten diese Menschen denn gar keinen Anstand?

Etwas weiter vorne stach mir eine Zahl ins Auge. Sie gehörte einer jungen Reporterin mit einem Mikrofon, die im Gegensatz zu den anderen Paparazzi fast zurückhaltend

wirkte. #18053. Ein Fan quasi von Anfang an also, das gefiel mir. Ich gab Dave ein Zeichen, dass er mich in ihre Nähe bringen sollte. Die Augen der Reporterin weiteten sich vor Überraschung, als ich vor ihr stehen blieb und sie anlächelte. Nur nicht zu breit lächeln, erinnerte ich mich in Gedanken, und dazu traurige Augen, wie ich es im Spiegel geübt hatte. Bevor die junge Frau etwas sagen konnte, sprach ich in ihr Mikrofon: „Der Tod meines Vaters ist ein herber Schlag für meine Familie. Ich bitte Sie, in dieser schweren Zeit unsere Privatsphäre zu respektieren, damit wir in aller Ruhe trauern können.“ Die junge Frau nickte eifrig und blickte entschuldigend drein. Sie sagte noch etwas, vielleicht eine Beileidsbekundung oder doch nur irgendeine Reporter-typische Frage, doch ich war schon weitergegangen und verstand ihre Worte nicht.

Ich schritt durch die Kirchentür, dachte an die Reporterin zurück und wunderte mich, wer sich heutzutage alles „Fan“ nennen durfte. Ein wirklicher Fan hätte gewusst, wie egal mir der Tod meines Vaters war. Dass ich keinen Kontakt mehr zu meiner Familie hatte, seit ich vor so vielen Jahren von zuhause fortgerannt war, um mein Glück als Teen-Star zu versuchen. Dass mich die Nachricht um das Ableben dieses Mannes kaum mehr berührt hatte als die Urlaubspostkarte eines Freundes. Wieso auch? Meine Eltern hatten nie an mich geglaubt oder daran, dass ich gut genug für die große Bühne war. Sie verboten mir, Gesangsstunden zu nehmen, und bestanden darauf, dass ich meinen Schulabschluss machte und studierte. Meine Träume waren ihnen schon immer egal. Ich sollte nur das perfekte Vorzeige-Kind sein, Arzt werden oder Anwalt. Sie sahen immer nur ihre eigenen Wünsche und Ziele in mir, aber meine wirkliche Person interessierte sie nicht.

Sei's drum. Ich war schon lange nicht mehr verbittert deswegen. Sie hatten mein Talent verkannt, aber ich hatte es trotzdem geschafft. Mein

**DIE AUTORIN**



**Micky Geisler:**

*„Als ich nach langer Überlegung endlich beschlossen hatte, mit meinem Fernstudium hier zu beginnen, hätte ich mir nie erträumt, dass direkt mein erster für einen Wettbewerb eingesendeter Text prämiert werden könnte. Zu sehen, dass mein Geschriebenes Leute bewegen kann, ist nicht nur ein wunderschönes Gefühl, sondern auch ein Ansporn, mich stetig zu verbessern und niemals damit aufzuhören, meine Geschichten all jenen zu erzählen, die sie gerne hören.“*

Erfolg war ein Triumph über ihre Unfähigkeit, mich zu unterstützen. Mich zu lieben.

Ich bedeutete meinen Security-Männern, an der Tür zu warten und Acht zu geben, dass keine Paparazzi auf die Idee kamen, mir in die Kirche zu folgen. Dave und sein Kollege schienen wenig von der Idee zu halten, von meiner Seite zu weichen, aber beugten sich meinen Anweisungen, wie sie es immer taten.

Der Pfarrer eilte auf mich zu. Sieh an, #283. Natürlich, er kannte mich schon aus meiner Zeit im Kirchenchor. Schön, dass wenigstens ihm mein Talent damals aufgefallen war. „Willkommen“, begrüßte er mich. „Mein Beileid zu eurem Verlust. Die Trauerfeier soll jeden Moment beginnen, aber nimm dir alle Zeit, die du brauchst. Ein Platz ganz vorne, direkt neben der Witwe, ist für dich reserviert.“

Die Witwe. Es dauerte einen Moment, bis ich verstand, dass er meine Mutter meinte. Ich nickte höflich, und der Pfarrer eilte zur Kanzel zurück.

Erhobenen Hauptes schritt ich den Kirchgang entlang. Auf den Kirchenbänken drängten sich Freunde und Bekannte des Toten. Er war ein beliebter Mann gewesen, fast das ganze Dorf hatte sich versammelt. Einige Leute wandten sich zu mir um oder tuschelten miteinander, wenn ich vorbeiging. Das war ich gewohnt. Was sie wohl flüsternten? War ich für sie das verlorene Kind, das heimkehrte? Oder die treulose Seele, die ihre Familie im Stich gelassen hatte?

Ich sah mich als keins von beidem. Das hier war ein Höflichkeitsbesuch für gute Publicity. Ich fühlte mich den Leuten hier nicht verbunden, weder den Kirchgängern noch dem Toten. Brav und zurückhaltend würde ich die Totenfeier über mich ergehen lassen, vielleicht ein paar Hände schütteln, und so schnell wie möglich wieder gehen.

Unbeirrt lief ich weiter geradeaus. Einige Male entdeckte ich Fan-Zahlen, viele niedrige, #95, sogar #28 bei einer ehemaligen Klassenkameradin, wenn ich mich nicht irrte. Aber

keiner diese „Fans“ versuchte, mich anzusprechen. Zum Glück.

Ich blieb vor dem Sarg stehen. Einfaches Holz, nichts Extravagantes, gemacht für einen einfachen Mann. Blumen in allen Farben drohten, den Sarg frühzeitig zu begraben. Ich hatte mich dagegen entschieden, Blumen mitzubringen.

Neben dem Sarg stand ein Foto von ihm, so glaubte ich, auch wenn es mir schwerfiel, ihn nach all den Jahren wiederzuerkennen. Auf dem Foto lächelte er, mit Wärme in seinem Blick – und einer Zahl auf seiner Stirn.

#2.

Ich keuchte auf und taumelte zurück. Mein Magen drehte sich, als hätte mich jemand geschlagen. Nein. Das konnte nicht sein! Irgendjemand hatte sich einen Scherz erlaubt und eine Zahl auf die Fotografie geschmiert. So musste es sein. Mein Vater konnte niemals mein Fan gewesen sein, schon gar nicht so früh in meinem Leben! Er hatte meine Hobbys verflucht, meine Träume nur belächelt, und ich bekam Hausarrest, wenn ich singen übte statt für die Schule zu lernen. Er hatte mir sogar verboten zu singen! Wie soll er da mein Fan gewesen sein?

Und doch sah ich die Zahl, und spürte tief in mir drin, dass es sich nicht um einen Fehler handelte. Erinnerungen schossen durch meinen Kopf, die ich längst vergessen, verdrängt hatte.

Mein Vater, wie er das Radio leiser dreht, um mich besser singen hören zu können.

Mein Vater, der bei der Musicalaufführung meiner Grundschule in der ersten Reihe sitzt und lauter jubelt als alle anderen Eltern.

Mein Vater, der mich vom Gesangsunterricht abmeldet, weil er es sich trotz langer Arbeitszeiten nicht mehr leisten kann. „Warum arbeitest du dann so viel?“, habe ich ihn damals gefragt. „Um für Mama und dich zu sorgen, mein Liebling.“, hat er geantwortet. „Muss ich auch so viel arbeiten, wenn ich mal groß bin?“, habe ich gefragt. Er hat gelacht und mich hochgehoben und durch die Luft gewirbelt. „Nein, Liebling.

Wenn du mal groß bist, wirst du es besser haben als wir heute und ganz viel Geld verdienen. Dann kannst du so viel singen, wie du willst.“

Mein Vater, der mich „seinen kleinen Star“ nennt.

Mein Vater, der sich mit mir mal wieder über irgendeine Kleinigkeit streitet, die das Fass zum Überlaufen bringt, und der mir am gleichen Abend vom Fenster aus hinterher sieht, ohne zu wissen, dass er mich niemals wiedersehen würde.

Das Gesicht mit der #2 lächelte mich freundlich an, und Tränen flossen meine Wangen hinunter, als ich mich schluchzend von dem Bild abwendete und meine Mutter erblickte. Sie saß in der ersten Reihe und sah mich an, stumm, ganz in Schwarz, mit zerflossenem Make-Up, und einer leuchtenden #1 auf der Stirn. ❖

### Das Urteil der Jury:

*Micky Geisler hat sich dem ewigen Thema: Eltern - Kinder gewidmet. Ihre Ich-Erzählerin ist ein Star geworden, Sängerin mit Limousine und Leibgarde, wie man sich es so vorstellt. Sie hat sich zum Begräbnis ihres Vaters fahren lassen, weil man das eben für gute Publicity tut. Sie bildet sich ein, keine Gefühle mehr für ihre Eltern zu haben, weil sie sie in ihrem Werdegang nicht unterstützt und niemals anerkannt hätten. Wie man sich denken kann, ist es ganz anders gewesen, aber um das zu zeigen, bedient sich die Autorin eines Tricks, der aus einem Fantasyroman stammen könnte. Das ist originell und gut deshalb, weil das Element nur der Geschichte dient. Das Ende ist dann wohl vorhersehbar, dennoch aber überraschend und äußerst wirkungsvoll. In dieser Geschichte, die ebenfalls nur einen Ort und einen kurzen Zeitraum von höchstens einer Viertelstunde benötigt, steckt sehr viel mehr, als man auf den ersten Blick zu verstehen meint. Ohne es auszusprechen, gelingt der Autorin mühelos der Sprung aus der Situation einer Einzelnen auf das große Ganze: Eltern und Kinder.*



# Stimm Schulung: Nicht nur Schreiben – auch Sprechen gehört zum guten Ton

Immer mehr Autorinnen und Autoren trainieren ihre Stimme, um ihrem Text bei Lesungen und beim Einsprechen ihrer Romane als Hörbuch mehr Ausdruck zu verleihen. Worauf es dabei ankommt, erzählt Brigitte Mayer im Gespräch mit der treffpunkt-Redaktion.

## Von Mareke Happach

*Ein spannender Roman, ein packender Thriller, eine bewegende Biografie: Textlich passt jedes Wort, der Spannungsbogen sitzt und die Kapitel sind perfekt aufeinander abgestimmt. Die Leserinnen und Leser sind begeistert. Was aber, wenn dieses Werk jetzt als Hörbuch aufgenommen werden soll? Viele Autorinnen und Autorinnen würden ihre Bücher gerne selbst einlesen aber nur die wenigsten können das stimmlich „von Natur aus“ wirklich gut. Immer öfter nutzen sie deshalb ein professionelles Stimmtraining. Auch, um auf Lesungen besser zu bestehen und souverän Passagen aus ihren Büchern vorzutragen, Anekdoten zu erzählen und auf Publikumsfragen zu antworten ohne, dass die Stimme kiekt, leiert, nervt, langweilt oder wegbleibt.*

Nachrichtensprecher, Schauspieler, Stars, Sänger und Politiker machen es seit jeher: Sie schulen ihre Stimme professionell, um besser, sympathischer und authentischer zu klingen und letztlich auch, um mit mehr Ausdauer lange gleichbleibend gut bei Stimme zu sein. Schließlich verdienen sie hauptsächlich damit ihr Geld.

## Wer seine Stimme gut einsetzen kann, dem wird gern zugehört

Jeder von uns hat es schon einmal erlebt: wenn man sich selbst hört, zum Beispiel in einer Sprachnachricht oder einem kurzen Instagram-Film, hört sich die eigene Stimme fremd an. Laut Umfragen mögen die wenigsten Menschen ihre Stimme. Und genau da fängt es schon an: Viele verwenden viel Zeit auf ihr Aussehen, investieren Unsummen in Kleidung und Kosmetik. Aber die Stimme wird einfach so hingenommen, wie sie ist, es sei denn jemand stottert oder lispelt, dann helfen Logopäden. Tatsächlich kann aber nahezu jede Stimme so trainiert werden, dass sie sich besser und angenehmer anhört, sagt Brigitte Mayer im treffpunkt-Gespräch. Die vor allem bei Hörern

des MDR bekannte Radiosprecherin und -moderatorin hat Sozialpädagogik studiert und absolvierte vor einigen Jahren eine Ausbildung zum ganzheitlichen Sprechcoach. Morgens und vormittags moderiert sie, nachmittags coacht sie Stimmen.

## „Abenteuer Stimme“

Zunächst unterrichtete sie nur ihre Kollegen beim Radio und TV im professionellen Einsatz der Stimme. „Hier geht es vor allem um die genaue Aussprache, die richtige Betonung von Sätzen und die sinnvolle Pausensetzung. Und natürlich um einen entspannten, vollen Stimmklang, damit Radiohören auch wirklich Spaß macht“, erzählt Brigitte Mayer. Wer ihr zuhört, merkt, dass sie hier ihre Berufung gefunden hat. Weil die Kollegen begeistert von ihrem Coaching waren, gründete sie das Schulungsunternehmen „Abenteuer Stimme“ und begann außerdem, als Dozentin an der Sprecher-Akademie zu arbeiten. Rasch kamen weitere Interessenten zu ihr. Inzwischen gehören auch Führungskräfte, Lehrer, Professoren, Lokalpolitiker und Schauspieler zu ihren Klienten. „Natürlich sind darunter auch Promis“, verrät sie, „aber darüber schweige ich mich aus“.



Foto: © Marco Prosch

MDR-Radiomoderatorin Brigitte Mayer absolvierte eine Ausbildung zum ganzheitlichen Sprechcoach und arbeitet als Dozentin an der Sprecher-Akademie.

## Lesungen, Audios und Podcasts: Immer mehr Autoren wünschen sich eine Profi-Stimme

Mit ihrem Hintergrundwissen der Psychologie und Pädagogik einerseits und den praktischen Erfahrungen aus dem alltäglichen Einsatz ihrer Stimme andererseits, spannt Brigitte Mayer einen großen Bogen und lässt das ‚Abenteuer Stimme‘ für ihre Klienten und die Kursteilnehmer lebendig werden. Immer öfter zählen inzwischen auch Autoren zu den Teilnehmern ihrer Seminare und Einzeltrainings. „Für alle, die professionell schreiben, habe ich zum ersten Mal einen Sprech-Workshop auf dem Self-Publishing-Day 2017 in Hamburg gemacht. Der ist so gut angekommen, dass wir damals gemerkt haben, wie groß der Bedarf auf diesem Gebiet ist. Und seitdem bieten wir im Self-Publishing-Day-Campus regelmäßig Tagesworkshops oder auch schon mal mehrtägige Trainings an“, berichtet

sie. Tatsächlich nimmt das gesprochene Wort in der Literaturszene heute eine viel wichtigere Rolle ein als früher: Hörbücher, Podcasts, Kurzfilme, eine Imagestory für die eigene Website oder die Sozialen Medien – für all das wird eine gute Stimme benötigt, die viele Autoren nicht zu haben glauben.

## Viele ungeübte Autoren empfinden ihre eigene Stimme als unangenehm

„Das liegt an der unterschiedlichen Hörsituation. Wenn wir sprechen, hören wir unsere Außenstimme. Gleichzeitig bringt unsere Stimme aber auch unser Gewebe und unsere Knochen zum Schwingen. Diese Schallwellen dringen ebenfalls in unsere Ohren. So hören wir beim Sprechen beide Schallwellen, die von außen und die von Innen. Diesen Stimmklang sind wir gewohnt. Fällt der innere Stimmklang weg, dann empfinden wir beim Hören unsere Stimme als fremd. Ähnlich ist es mit der Sprechgeschwindigkeit“, erklärt die professionelle Sprech-Trainerin. „Viele sagen, wenn sie sich selbst hören, dass sie viel schneller sprechen als sie dachten.“ All das lässt sich durch Training verbessern, ist Brigitte Mayer überzeugt. In dem Moment, in dem die Stimme jegliche überflüssige Anspannung abgelegt hat, beginnt sie frei zu schwingen und kann ohne Anstrengung ihren vollen Klang entwickeln. Dieser freischwingende Klang wird als Indifferenzlage bezeichnet. „Ich spreche von der Wohlfühlstimme, also der Stimm Lage, in der wir uns auch selbst beim Sprechen gerne zuhören“, beschreibt sie ihr Coachingziel. Automatisch passt sich dann die Sprechgeschwindigkeit an und die gesprochenen Inhalte werden lebendiger und eingängiger.

## Was unterscheidet eine Profistimme von einer nicht geschulten Stimme?

„Ein Profi weiß ganz genau, wie er seine Stimme einsetzt, um eine bestimmte Wirkung zu erzielen und bleibt dabei immer in entspannter Weise authentisch. Egal, ob er Werbung spricht, einen Nachrichtentext, eine Gebrauchsanleitung oder ein Buch vorliest. Ähnlich einem geübten Orgelspieler, kann er ganz bewusst die Register ziehen, die er für die momentane Situation braucht, um der Stimme einem dem Text ange-



Foto: © privat

Morgens moderiert die Powerfrau Mayer, nachmittags verhilft sie anderen zu einer guten, professionellen Stimme.

messenen Klang zu geben.“, erklärt die Expertin, um direkt im Anschluss auf die Wichtigkeit der Sprechpausen hinzuweisen: „Pausen gezielt einzusetzen, kann die Spannung ins Unermessliche steigern, kann eigene Gedankenbilder entfachen, die den Zuhörer weiter durch den Text tragen. Pausen ermöglichen Raum für Gefühle, Bilder, Verstehen der Zusammenhänge oder einfach eine kurze Rast. Bevor die Geschichte weitergeht.“

### Profitipp von Brigitte Mayer:

#### Was kann ich meiner Stimme jeden Tag Gutes tun, damit sie lange und dauerhaft schön und gesund bleibt?

„Das Wichtigste ist ein stets liebevoller Umgang mit sich selbst und ausreichend zu trinken! Verlangen Sie von Ihrer Stimme nicht, immer hundertprozentig zu funktionieren – Menschen sind keine Maschinen.“

## Die Stimme transportiert Emotionen und Kraft

Wie schafft sie selbst es, schon morgens fünf im Radio wach, munter und vor allem 100 Prozent professionell-sympathisch zu klingen? „Ich mache das wie ein Langstreckenläufer“, verrät sie lachend, „der wärmt seine Muskeln und ich wärme meine Stimme auf. Bevor ich früh um sechs meinen ersten Ton im Radio spreche, habe ich sanft gesummt, locker

gesungen, Grimassen geschnitten, um die Gesichtsmuskeln zu lockern, und in die Hände geklatscht, auch, um im Geist wachzuwerden.“

## „Ein Hörbuch zu sprechen ist hohe Kunst“

Mayer selber hat eine eher tiefe, volle und gleichzeitig warme Stimme. Ihr zuzuhören macht Freude. Das würde man sich auch bei manchen Hörbüchern wünschen, die in tödlich langweiliger Stimm Lage von den Autoren selbst gelesen werden. Da schreiben einige so tolle Bücher, aber wenn sie ihre Geschichten selbst als Hörbuch einsprechen, bleiben sie stimmlich weit hinter ihren Möglichkeiten zurück. Schade! Was können Autoren tun, damit mehr Leben in ihre vorgelesenen Seiten kommt? „Ein Hörbuch einzusprechen ist eine hohe Kunst. Es ist schwierig, ohne ein förderndes und korrigierendes Coaching einem Text durch die Stimme die Kraft zu verleihen, die ihm innewohnt. Auf dem Blatt stehen die Wörter einfach nebeneinander und haben auf den ersten Blick dieselbe Berechtigung, gesprochen zu werden. Noch ist die Geschichte so flach, wie das Blatt, auf dem sie geschrieben steht. Sobald die Stimme einsetzt, kann Bewegung ins Spiel kommen, eine Landschaft entsteht. Hügel, Täler, Berge, Seen, und reißende Flüsse entwickeln sich. Das muss sprachlich herausgearbeitet werden, so dass sich der Zuhörer auf diese Reise, dieses Kino im Kopf einlassen kann und mit gespannter Aufmerksamkeit der Geschichte lauscht.“ Schon so manchem Autor hat sie dabei geholfen, durch die richtige Artikulation, gut gewählte Pausen und die perfekte Betonung aus einem geschriebenen Text ein spannendes und professionelles Hörerlebnis zu erschaffen.

## Lernen Sie Ihre Wohlfühlstimme kennen!

Insbesondere in angespannten Situationen, unter Stress und vor allem bei einer Lesung, klagen viele Autoren, ist die Stimme wie verhext. Der Mund ist trocken, die Stimme klingt unnatürlich flach und unecht. Vor allem, wenn sich Lampenfieber breit macht, wird es schwer. Die Sprechtrainerin weiß, was in diesen Situationen hilft: „Es geht darum, die eigene Wohlfühlstimme kennenzulernen. Sie entsteht, wenn die zum Sprechen überflüssigen Muskeln entspannt sind und der Atem ruhig und frei



Foto: © privat

In ihren Coachings bringt Brigitte Mayer die Teilnehmenden dazu, ihre eigene Wohlfühlstimme zu entdecken.

## So bekommen Sie mehr Ausdruck in die Stimme und erzielen die passende Wirkung bei Lesungen oder auch beim Einlesen ihrer Texte als Hörbuch.

### 5 Tipps für Autoren von Stimmcoach Brigitte Mayer:

- 1 Auf eine gerade, offene Körperhaltung achten.
- 2 Den Text in Augenhöhe anbringen und einsprechen. Ein geneigter Kopf nimmt den Atem, und die Stimme klingt gepresst.
- 3 Den Text nicht aus dem Buch, sondern von einem Manuskript ablesen, das mit Sprechhinweisen versehen ist, wie etwa »schmunzeln«, »Pause einlegen«, »schneller oder langsamer sprechen« etc.
- 4 Das Vorlesen genießen und während des Lesens der Geschichte ganz bewusst Bilder aufsteigen lassen: Die machen es leichter, situationsgemäße Emotionen zu transportieren. Beispiel: »Die Nacht war düster und kalt, sie fröstelte .....« in dem Moment des Lesens tatsächlich die Kälte und ein leichtes Frösteln zu spüren.
- 5 Vor und während des Lesens keine scharfen/süßen/zu heißen/zu kalten Getränke trinken. Dadurch wird der Speichelfluss verstärkt, und beim Sprechen muss man immer wieder schlucken. Keine Milchgetränke/ Milchkaffee etc. vor dem Auftritt oder der Aufnahme. Dadurch legt sich ein zäher Schleim auf die Stimmlippen, und die Stimme verliert an Klarheit. Am besten vorher und während des Vortragens leicht sprudelndes Mineralwasser trinken.

fließen kann. Dann gibt es zusätzlich noch eine geniale Wechselwirkung. Wenn ich in meiner Wohlfühlstimme spreche, signalisiere ich dem Körper auch gleichzeitig, es ist alle ok, ich habe alles im Griff. Und Lampenfieber hat ja auch den Vorteil, dass es die Konzentration und Aufmerksamkeit steigert, die für eine Lesung nötig ist. Um eine Überspanntheit los zu werden, hilft es mehrmals hintereinander lange auf ffffff auszuatmen, in die Hände zu klatschen und den ganzen Körper vom Scheitel bis zum Zeh anzuspannen und wieder loszulassen“. Weitere Praxis-Tipps zum Ausprobieren verrät die Expertin in der Info-Box.

### Emergency-Tipp:

**Was kann ich tun, wenn ich angeschlagen, angestrengt oder müde bin, aber weiß, in Kürze muss ich sprechen oder telefonieren oder mit meiner Stimme arbeiten?**

„Meine Lieblingsmethode ist es, locker vor mich hinzusingen, einfach lalalalala . Dabei vom Scheitel bis zu den Füßen abklopfen, also wackelklopfen und am Schluss laut und lange in die Hände klatschen, mir quasi zu applaudieren. Das macht munter und bringt supergute Laune.“

## Individuelle Sprechcoachings

Genau diese Leichtigkeit in der Stimme, das Wohlfühlen beim Sprechen ist es, was Brigitte Mayer mit ihren Klienten trainiert, wobei sie sich stets auf die Wünsche ihres Gegenübers einstellt. Eine festere Stimme, eine klarere Aussprache, mehr Präsenz bei Vorträgen, einen unterstützenden Atem, es gibt viele Ansatzmöglichkeiten. Für jeden erstellt sie einen individuellen Coachingplan und erklärt, wie die einzelnen Schritte aussehen. In jeder Sitzung werden die aktuellen Bedürfnisse mit einbezogen: „Wir arbeiten manchmal an kurzen Textpassagen und versuchen das, was zwischen den Zeilen steht, hörbar zu machen. Stimmungen, Gerüche, Bedrückendes oder vielleicht auch freudige Spannung fließen dann in die Stimme des Vorlesers ein. Wir überlegen gemeinsam, was der Text fordert. Welche Stimmmelodie er verlangt, ob er schneller oder an manchen Stellen langsamer gesprochen werden sollte. Und natürlich gehören auch Artikulationsübungen dazu, die helfen Wörter klarer auszusprechen. Und Atemübungen, die dafür sorgen, dass beim Lesen nie die Luft ausgeht.“

## Verliebt in die eigene Stimme? Warum nicht!

Mayers Grundgedanke ist, dass Körper und Sprechen eine Einheit werden, wie ein Musikinstrument mit der Seele des Musikers. „Ich sehe einen großen Schritt erreicht, wenn meine Klienten beginnen, sich in ihre eigene Stimme zu verlieben. Dann ist die Wohlfühlstimme dabei, sich zu entwickeln, aus der heraus alles weitere gelingen kann“, sagt sie lächelnd und ist stets aufs Neue erstaunt, dass die ersten Veränderungen der Stimme manchmal bereits in der ersten Sitzung gespürt werden können. „Das sind wunderbare Aha-Erlebnisse, dann kann das Erlebte aber meist noch nicht wiederhergestellt werden. Das braucht weitere Anleitung und die Bereitschaft, auch eigenständig zu üben“, Meistens sind echte Veränderungen der Stimme nach etwa fünf Sitzungen zu spüren. Und – anders als Mode und Kosmetik – unterliegen diese Veränderungen keinem Trend und nicht selten beginnt in solchen Momenten die Verliebtheit in die eigene Wohlfühlstimme, die ein ganzes Leben hält. ❖❖❖

2. Platz 2020 • Patrick Kühnel

# Die Nachtseite meines Vaters

Ich habe meinen Vater als einen klugen und sehr nachdenklichen Mann in Erinnerung. Es hieß, vor meiner Geburt habe er einmal an der Universität gearbeitet und war als Forscher in seinem Fach sogar recht bekannt gewesen. Dann kündigte er von einem Tag auf den anderen und nahm eine Stelle als Nachtportier in einer kleinen Pension an. Über seine Beweggründe sprach er mit niemandem, wer ihn danach fragte, erntete meist unwilliges Schweigen, manchmal auch knappe Antworten, die jedoch genauso unwirsch wie rätselhaft waren: „Wie kann ich das wissen?“, oder: „Fragen Sie mich was Einfacheres!“ So abgespeist zu werden, irritierte viele und so hörten seine Freunde bald zu fragen auf und vermieden schließlich ganz, mit ihm über private Dinge zu sprechen. Unmerklich entfernte er sich so von seinem Bekanntenkreis: in kaum wahrnehmbarer Langsamkeit, als triebe er allein aufs Meer hinaus, auf einer Eisscholle, die sich sachte vom Schelf gelöst hatte.

Wenn ich als Kind zu Hause seine Nähe suchte, so fand ich ihn oft allein an seinem Schreibtisch oder im Garten sitzen, wo er traurig und versunken in unbestimmte Ferne sah. Früher stellte ich mir so den Blick des lieben Gottes vor, wenn er dem Treiben seiner unvernünftigen Geschöpfe in mitfühlender Erwartung ihres unvermeidlichen Schicksals zusah.

In den Nächten, in denen mein Vater keinen Dienst hatte, geschah jedoch etwas Geheimnisvolles, auf das ich mir lange keinen Reim machen konnte. Wenn ich in meinem Zimmer im ersten Stock spätabends im Bett lag und die Augen schon kurz vorm Zufallen waren, wurde ich oft durch das gedämpfte Klirren seines Schlüsselbundes in seiner Lodenjacke noch einmal aufgeschreckt. Dann hörte ich, wie er seinen Janker vom Haken nahm und kurz darauf klapperte es leise in der Eingangsdiele, wenn er sich die Schuhe anzog. Dann wurde es einen Augenblick still und kurz darauf fiel die Haustür ins Schloss.

Auch meine Mutter war um diese Zeit schon zu Bett gegangen und mein Vater vermutete wohl, dass ich genauso wie sie schon eingeschlafen sei. Tatsächlich jedoch nahm ich mir an manchem solcher Abende vor, solange wachzubleiben, bis er zurückkommen würde. Letztlich siegte jedoch immer die Müdigkeit. So vergingen Jahre und meine Neugier über seine späten Ausflüge wuchs zwar mit dem Alter, nachzufragen traute ich mich jedoch nie, wohl aus Scheu davor, an einem Tabu zu rühren. Auch mit meiner Mutter mochte ich nicht darüber sprechen, irgendein Instinkt sagte mir, dass es sich dabei um eine Erwachsenenangelegenheit handelte, die mich nichts anging.

Eines Abends jedoch sollte sich das Rätsel lösen, ohne dass ich meine Neugier offen hätte kundtun müssen. Ich war wohl elf oder zwölf Jahre alt,

als es eines späten Herbstabends an meiner Zimmertür klopfte. Es bin mir sicher, dass es ein Freitag war, denn ich fühlte mich – wie oft an Freitagen – vom Schulsport und dem Fußballtraining am Nachmittag so erschöpft, dass ich mit schweren Gliedern ins Bett gesunken war und keinerlei Lust verspürte, mich vor dem nächsten Vormittag noch einmal zu rühren. Als dann kurz darauf die Tür sich öffnete und mein Vater behutsam ins Zimmer schlich, um flüsternd zu fragen, ob ich schon schlafe, brachte ich daher zunächst nichts mehr hervor als ein unwillig geröcheltes „Ja“, mit dem ich den Wunsch signalisieren wollte, ins Reich der Träume entlassen zu werden. Doch er überhörte meine Müdigkeit und trat näher ans Kopfende meines Bettes. Schließlich sagte er, immer noch flüsternd, aber mit einem ernsthaften Unterton: „Zieh dich an, ich möchte dir etwas zeigen.“ Siedend heiß fielen mir die rätselhaften nächtlichen Ausflüge ein, schlagartig war ich wach. „Was denn?“ fragte ich, während ich mich mühsam aus dem Bett aufrichtete.

„Nur mit der Ruhe. Ich warte unten auf dich.“ Er wandte sich um und verließ das Zimmer.

Eilig schälte ich mich aus der Decke, klaubte die Kleidung vom Boden, zog sie rasch über und lief eilig, aber behutsam, um Mama nicht zu wecken, hinunter ins Erdgeschoss, wo mein Vater schon in seiner Joppe auf mich wartete. Auch ich nahm meinen Anorak vom Kleiderständer und wortlos verließen wir das Haus. Mild duftende Abendluft empfing uns, das welkende Laub der Nussbäume im Vorgarten raschelte leise im Wind und der Nachthimmel stand klar und mondlos über unserer friedlich schlafenden Vorstadtsiedlung. Mein Vater wies auf den vor der Tür geparkten Wagen und bedeutete mir wortlos einzusteigen. Auch im Wagen sprach er kein einziges Wort, nur leise Klaviermusik untermalte unsere nächtliche Fahrt. Obwohl mir unzählige Fragen durch den Kopf

DER AUTOR



**Patrick Kühnel:**

*„Leider lässt einem der Beruf nicht viel Zeit zum Schreiben. Nur wenn man Glück hat, erscheinen einem gerade dann die Bilder und Figuren, die eine halbwegs brauchbare Geschichte in sich tragen. Wenn es dann noch gelingt, einen solchen Moment für den Leser sprachlich einzufangen, ist das eigentlich schon Belohnung genug. Den Preis verstehe ich daher nicht nur als Anerkennung, sondern vor allem als Aufforderung, den vielen noch ungesagten Dingen gestaltend nachzuspüren.“*

gingen, wagte ich nicht, das Schweigen zu brechen, denn ich fürchtete, den Zauber dieser gemeinsamen Stunde zu zerstören. Nach einer Dreiviertelstunde Fahrt in Richtung Berge bog der Wagen in einem Seitental auf einen abgelegenen Feldweg ein und rumpelte noch einige Minuten auf einen Waldrand zu, bevor mein Vater auskuppelte, den Wagen ausrollen ließ, die Scheinwerfer löschte und schließlich den Motor abstellte. Einige Sekunden verharrten wir schweigend in vollkommener Dunkelheit. Dann hörte ich, wie mein Vater sacht die Tür öffnete und den Wagen verließ. Ich tat es ihm gleich und die Einstiegsbeleuchtung erlosch. Absolute Finsternis umfing uns und ich hatte Mühe, mich zu orientieren. Am Wagen tastete ich mich entlang in Richtung des leisen Atemgeräusches meines Vaters. Als ich ihn erreicht hatte, griff er meinen Arm, hob ihn nach oben und flüsterte: „Schau.“

Auf dem tiefschwarzen Firmament funkelten Abertausende winzige Lichter wie Diamantsplitter auf einem schwarzen Samtkissen. Ein Schauer lief mir über den Rücken, mit offenem Mund ließ ich meinen Blick über das unendlich scheinende Sternenmeer schweifen, minutenlang war ich gelähmt vor stummer Ehrfurcht.

Schließlich lenkte mein Vater erneut meine Hand und deutete auf eine Gruppe von Sternen, die direkt über der bewaldeten Bergkuppe vor uns auffragte. „Das ist das Sternbild Perseus“, flüsterte er und hielt kurz inne, während er die Umrisse mit meiner Hand nachzeichnete. „Der hellste Stern – der da oben“, er dirigierte meine Hand noch ein Stück weiter hinauf, „der heißt Mirfak. Über fünfhundert Lichtjahre von uns entfernt.“

Ich schwieg und versuchte mir vorzustellen, wie weit das wohl sein mochte ... zwar kannte ich den Begriff „Lichtjahr“, mir diese Entfernung bildhaft auszumalen, das lag jedoch jenseits meiner Fähigkeiten, wie sehr ich meine Gedanken auch anstrengte. Plötzlich wehte mich eine Ahnung an wie aus einem Abgrund meiner kindlichen Vorstellungswelt: Was war erst mit all den anderen Sternen, die vielleicht noch viel weiter entfernt lagen – hunderte, tausende, millionen Male weiter entfernt? Mir schwindelte.

„Hm...“ begann mein Vater, als hätte er meine Gedanken erraten, „Ein furchtbares Gefühl, nicht wahr?“ Noch bevor mir klar wurde, dass er damit genau meinen Gefühlszustand in Worte gefasst hatte, setzte er leise hinzu: „Damit zu leben, das bringen nur wenige fertig.“

In diesem Moment glühten zwei Sternschuppen kurz hintereinander über unseren Köpfen auf, zogen eine flüchtige Bahn und versanken hinter dem schweigenden Schwarz des Bergwaldes. ❦

### Das Urteil der Jury:

*Patrick Kühnel hat eine geheimnisvolle Erinnerung in Worte gefasst, auch hier wieder in der klassischen Art der amerikanischen Kurzgeschichte: Die äußeren Ereignisse lassen tiefere Vorgänge ahnen, ohne sie zu interpretieren und damit dem Leser das Ergebnis vorverdaut mitzuliefern. Der Erzähler erinnert sich an seinen Vater, der einen guten Job mit Geld und Ansehen aufgab, um als Nachtportier ein unauffälliges Dasein zu führen. Eines nachts weckt er seinen kleinen Sohn, um ihn mitzunehmen zu einem Abenteuer der Nacht. Und er zeigt seinem Sohn seine „Nachtseite“, die Seite seines Wesens, die ihn dazu trieb, sich der umtriebigen Karrierewelt zu entziehen. Die Geschichte ist so ruhig und klar erzählt, wie ein Nachthimmel voller Sterne. Und die Pointe lässt den Leser mit einer Frage zurück, über die er lange nachdenken wird.*

## Neue Veröffentlichungen aus der Autorenfamilie der Schule des Schreibens:



**Hiltrud Baier**  
Tage mit Ida  
Roman, 320 S.  
FISCHER Krüger Verlag  
ISBN 978-3810530707  
August 2020



**Jule Pieper**  
Der nächste beste Schritt  
Roman, 356 S.  
Nova MD  
ISBN 978-3966983495  
Mai 2020



**Felicity Whitmore**  
Die Frauen von Hampton Hall  
Roman, 464 S.  
Dtv Verlagsgesellschaft  
ISBN 978-3423218382  
November 2020

**Mick Schulz**  
MS Mord – baltische Angst  
Krimi, 283 S.  
GMEINER VERLAG  
ISBN 978-3839227404  
Juli 2020



# Volltreffer: Mit passender Sachbuch-Idee direkt zum Wunschverlag

## Zwei AbsolventInnen der Schule des Schreibens konnten mit ihren Sachbüchern gleich mehrere Verlage überzeugen

Von Mareke Happach

*Praktische Garten-Tipps, eine neue erfolversprechende Diät, eine spannende Biografie ... Sachbücher sind im Trend. Ideales Anschauungsmaterial bietet ein Besuch in der Bücherei, im Buchladen oder ein Ausflug ins Internet. Die Bandbreite der Sachbücher wächst unaufhaltsam. Neben Ratgebern zu Ernährung, Psychologie, Gesundheit, Liebe, Erfolg, Geld, Glück und Selbstfindung und Selbermachen, finden sich hier Biografien und Sachbücher aus den Bereichen Politik, Geschichte, Gesellschaft, Philosophie, Natur, Reise, Wirtschaft, Technik, Kunst und Kultur.*

### Hobby, History oder Herzschmerz: Immer neue Erkenntnisse und Trends sorgen dafür, dass es nie an neuen Sachthemen mangeln wird

Als Autor brauchen Sie keineswegs ein völlig neues Thema, um ein erfolgreiches Sachbuch zu schreiben. Eine neue Interpretation, eine neue Sicht, eine neue Kombination von verschiedenen Theorien reicht oft, um ein Thema zu haben, das Bestseller-Potential hat. Die Autoren sind Prominente, Wissenschaftler, Mediziner, Juristen und immer häufiger Menschen wie Sie, die vielleicht ein berufliches Fachgebiet, ein besonderes Hobby oder ein Spezialthema haben, über das sie viel wissen oder aus eigenem Erleben mehr Erfahrungen besitzen als andere.

### Könnten Sie sich vorstellen, ein Sachbuch zu schreiben?

Elke Schulenburg und Thomas Schmertosch haben genau das gewagt. Beide haben erfolgreich an der Schule des Schreibens studiert. Mit dem erworbenen Fachwissen veröffentlichen beide inzwischen erfolgreich Sachbücher zu Themen, zu denen sie jeweils beachtliches Know-how besitzen. Im Fall von Thomas Schmertosch ist das Thema seiner Bücher sehr technischer Natur: sein erstes Sachbuch trägt den



**Elke Schulenburg**, 57 Jahre alt, lebt in der Nähe von Hamburg. Sie ist Heilpraktikerin und Ernährungsberaterin. Ihre besondere Leidenschaft gilt den Themen Ernährung und Gluten-Unverträglichkeit, da der persönliche Ernährungsstil einen weit größeren Einfluss auf unser Wohlbefinden hat, als allgemein angenommen wird. Gesunde Ernährung gehört deshalb zu Elke Schulenburgs therapeutischem Fundament, um die Gesundheit und Vitalität ihrer Patienten zu erhalten, respektive wiederzugewinnen. Sie hat 2016 die „Große Schule des Schreibens mit Schwerpunkt Sachbuch“ abgeschlossen. Das Studium, sagt sie, bot durch das gute Feedback der Fachlehrerinnen die besten Voraussetzungen, um direkt mit dem ersten Sachbuch zu starten.

schlichten Titel „Automatisierung 4.0“ und ist 2018 im Hanser-Verlag erschienen. Für sein zweites Buch „Strukturierte Automatisierungssysteme“ haben sich dann gleich sechs renommierte Verlage interessiert. Der Autor konnte sich für den Verlag mit den besten Konditionen entscheiden. Ähnlich erfolgreich ist Elke Schulenburg – allerdings auf einem völlig anderen Gebiet. Ihr Schwerpunkt liegt auf der glutenfreien Kost und gesunden Ernährungstipps jenseits von Diäten. Auch

*„Rund einen Monat nach Versenden des Exposés hat sich der Freya-Verlag bei mir gemeldet und gesagt, dass sie das Buch gerne verlegen würden.“*

Elke Schulenburg

sie hat schnell den passenden Verlag für sich gefunden und freut sich, dass sie dank der Vorbereitung durch die Schule des Schreibens schon beim ersten Buch wusste, worauf es beim Schreiben des Exposés und dem stringenten Arbeiten am Sachbuch ankommt. Lesen Sie im Interview, wie es den beiden bei der Verlagsuche und allen anschließenden Schritten auf dem Weg zum fertigen Buch ging.

**treffpunkt:** Wie kam es zum Entschluss, ein Sachbuch zu schreiben?

**Thomas Schmertosch:** Diese Idee entstand, als ich mit meiner Lehre an der Hochschule begann und feststellte, dass es zu meinem Lehrgebiet absolut keine geeignete Literatur gab. Was liegt da näher, als diese selbst zu verfassen?

**Elke Schulenburg:** Ich hatte den Entschluss schon gefasst, bevor ich zur Schule des Schreibens kam. Die konkrete Idee zu meinem ersten Sachbuch hatte ich während des Studiums.

**treffpunkt:** Gab es, bevor Sie mit dem Studium an der Schule des

Schreibens begonnen hatten, bereits erste Sachtext-Versuche?

**Thomas Schmertosch:** Mir gefielen die Berichte in unserer Firmenzeitschrift nicht mehr. Als dann auch ein Kollege sagte, dass er die Zeitschrift früher besser fand, habe ich meine Mitarbeit angeboten. Bei den ersten Kundenberichten, die ich verfassen durfte, merkte ich aber schnell, dass ich noch professioneller werden muss, was mich dann zur Schule des Schreibens führte.

**treffpunkt:** Auch Sie, Frau Schulenburg, hatten schon einige Schreib-Versuche gestartet ... Was genau waren damals die Schwierigkeiten beim Schreiben?

**Elke Schulenburg:** Ja, ich habe nie etwas zu Ende geschrieben, weil mir das Know-how gefehlt hat und ich dadurch immer wieder die Lust daran verlor.

**Thomas Schmertosch:** Es ist schon etwas anderes, ein richtiges Fachbuch zu schreiben. Die Fakten müssen nicht und nagelfest stimmen, Bildrechte und Expertenmeinungen eingeholt werden, massenweise Literatur ist zu sichten und Interviews sind zu führen. Allein diese Arbeit hat mich bei meinem ersten Buch mindestens ein Jahr und über den letzten Satz hinaus permanent beschäftigt.

**treffpunkt:** Haben Sie dann bereits während des Lehrgangs mit der konkreten Umsetzung Ihres ersten Ratgebers begonnen?

**Elke Schulenburg:** Ja, habe ich. Da wir mehrmals dasselbe Projekt bearbeiten sollten, einen Sachbuchentwurf, lag es für mich nahe, es als Auftakt für ein Buch zu nehmen. Damit die Zeit der Bearbeitung nicht umsonst investiert ist und der Spaß am Studium nicht verloren geht, kann ich das jedem nur empfehlen. Es ist der beste Auftakt für ein eigenes Buch, da man so noch die Betreuung der Lektorin hat.

**Thomas Schmertosch:** Bei mir begann das Schreiben auch im Lehrgang mit den Einsendaufgaben.

**treffpunkt:** Wie lange haben Sie insgesamt an Ihrem ersten Buch gearbeitet?

**Thomas Schmertosch:** Wenn man die rein mentale Vorbereitung mal vernachlässigt, waren es in Summe ca. 2 Jahre.

**Elke Schulenburg:** Die Lehrgangszeit, in der ich schon gestartet habe, dazu genommen, waren es insgesamt rund 18 Monate, die ich für das erste Buch gebraucht habe.



**Thomas Schmertosch**, 68 Jahre alt, studierte und promovierte als Kybernetiker und arbeitete bis zu seinem Ruhestand als Ingenieur und Dozent. Heute ist er als Honorarprofessor im Fachgebiet „Komponenten der Automatisierung an der HTWK Leipzig“ tätig. 2015 hat er „Die Große Schule des Schreibens“ und den Lehrgang „Fach- und Sachmedien“ abgeschlossen. Bereits während der Lehrgänge begann er an seinem ersten Sachbuch zu arbeiten und entdeckte ganz nebenbei auch seine Liebe zur Belletristik.

**treffpunkt:** Wie sah es auf Ihrem Schreibtisch (und ggf. an den Wänden ringsum) aus, während Sie den Ihr Buch geschrieben haben?

**Elke Schulenburg:** Ich habe einen großen Arbeitstisch, einen alten Billardtisch, darauf habe ich meine Zettel und Bücher ausgebreitet. An einem Teil der Wand habe ich eine Tafeltapete, die ich immer mit aktuellen Stichpunkten und neuen Ideen beschreibe.

**Thomas Schmertosch:** Mein Schreibtisch ist bei meiner Arbeit kaum in Benutzung. Ich arbeite ausschließlich am PC aber mit zwei großen Monitoren, auf denen immer der Browser mit vielen Fenstern, einige Ordner, das Graphikprogramm und diverse Quellen geöffnet sind.

**treffpunkt:** Wer hat Ihr Manuskript als erstes gelesen? Wie waren die Reaktionen?

**Elke Schulenburg:** Meine Lektorin hat das Manuskript zuerst gelesen. Ich schreibe gerne alleine und mich stören die Kommentare der Erstleser, während das Manuskript noch in Arbeit ist.

**Thomas Schmertosch:** Ich habe frühzeitig mit Probelesern gearbeitet, was in diesem Fall die jeweiligen Fachkollegen sind und waren. Zum

Glück hat mich keiner im Mark erschüttert und alles verrissen. Das liegt aber vielleicht auch an meinem eigenen Anspruch nach größtmöglicher Gründlichkeit und einer verständlichen Darstellung. Allerdings gab es einige sachdienliche Hinweise, die mir sehr geholfen haben.

**treffpunkt:** Haben Sie mit einer Agentur zusammengearbeitet?

**Thomas Schmertosch:** Nein.

**Elke Schulenburg:** Ich auch nicht.

**treffpunkt:** Wer hat lektoriert?

**Thomas Schmertosch:** Der Hanser Verlag.

**Elke Schulenburg:** Da habe ich großes Glück. Das erste Lektorat macht nach wie vor Frau Luerweg von der Schule des Schreibens für mich, bevor das Manuskript an den Verlag geht.

**treffpunkt:** Hatten Sie zunächst mehrere Verlage im Visier? Wie haben Sie herausgefunden, welche Verlage zu Ihrem Thema passen? Und haben sie mehrere angeschrieben?

**Elke Schulenburg:** Ich habe mir Verlage und ihre Bücher angeschaut und überlegt, welcher Verlag am besten zu mir und meinen Büchern passt und diese angeschrieben. Drei haben zurückgeschrieben, dass sie Interesse hätten.

**Thomas Schmertosch:** Als 63-jähriger Jungautor und Hochschullehrer weiß man ja schon ungefähr, welche Verlage für das gewählte Thema in Frage kommen. Bei mir kommt noch dazu, dass ich immer versuche regional zu bleiben. Insofern lag mir ein Verlag in Leipzig, der zum Carl Hanser Verlag gehört, am nächsten. Ich habe dann einen Hochschulkollegen befragt, der mit diesem Verlag schon arbeitet, und er hat mir diesen dann auch empfohlen. So hatte ich einen konkreten Ansprechpartner und dann habe ich streng nach den Regeln gearbeitet, wie sie auch in der SDS gelehrt werden: anrufen, interessant machen, positive Stimmung aufbauen, umgehend das möglichst sehr gute Exposé zusenden, drei Tage später nachfragen. Zwei Wochen später kam die Zusage. Ich war total überrascht, wie gut das ging.

**treffpunkt:** Direkt ein Volltreffer. Wie war das bei Ihnen, Frau Schulenburg?

**Elke Schulenburg:** Ich hatte mehrere Absagen bzw. haben sich die Verlage nicht gemeldet. Bis der Freya-Verlag zugesagt hat, hat es rund einen Monat gedauert.

**treffpunkt:** Haben Sie ein Exposé geschrieben?

**Thomas Schmertosch:** Ja. Und weil das zu 1000 Prozent passen muss, habe ich dafür tatsächlich nochmal das entsprechende Studienheft rausgeholt und im Wesentlichen danach gearbeitet. Das hat sehr geholfen. Am Ende waren es ca. drei Tage Arbeit.

**Elke Schulenburg:** Ja, natürlich. Das ist zwar etwas lästig, aber es muss sein. Der Verlag muss ja wissen, auf was er sich einlässt und ob er das Buch verlegen will.

**treffpunkt:** Was würden Sie in Sachen Exposé als inzwischen erfahrener Autor Neulingen raten?

**Thomas Schmertosch:** Das Exposé gehört zum Werk untrennbar dazu. Am besten man gibt es einem Probeleser und lässt sich dann erzählen, was er daraus entnimmt. Da merkt man schnell, an welcher Stelle es hakt. Ansonsten gilt das bereits gesagte und zwar ausdrücklich.

**Elke Schulenburg:** Ich muss gestehen, dass ich die Exposé-Aufgaben des Lehrgangs sehr ungerne gemacht habe. Mir war damals nicht bewusst, wie wichtig es ist. Ich kann jedem nur empfehlen das Exposé intensiv während der Studienzeit zu üben!

**treffpunkt:** Wie haben Sie und der Verlag, für den Sie sich entschieden haben, letztlich zusammengefunden?

**Elke Schulenburg:** Rund einen Monat nach Versenden der Unterlagen hat sich der Freya-Verlag bei mir telefonisch gemeldet und gesagt, dass sie das Buch gerne verlegen würden. Während des ersten Telefonats wurde schon alles Kommende besprochen. Ich konnte mich so schnell entscheiden, da Freya von vornherein mein Wunschverlag war. Danach habe ich mein komplettes Manuskript per E-Mail zu Freya geschickt und kurz danach den Vertrag erhalten. Alles weitere wurde mit der zuständigen Lektorin und anschließend mit der Grafikerin besprochen.

**Thomas Schmertosch:** Ich erzähle, wie es bei meinem zweiten Sachbuch lief, weil das spannend war und ich wusste, wie es läuft und mehr Sicherheit hatte. Auch für dieses Buch habe ich wieder ein gutes Exposé geschrieben und alle meine Kontakte von Redakteuren durchforstet, die ich inzwischen durch meine redaktionelle Arbeit kannte. Heraus kam eine Liste von zehn Verlagen. Dann bin auf die in diesem Bezug wichtigste Branchenmesse gefahren und habe deren Messestände aufgesucht,

Von Thomas Schmertosch sind erschienen:

### **Strukturierte Automatisierungssysteme**

Die richtige Komponentenauswahl für modulare Maschinen, Vogel-Verlag, 2020

### **Automatisierung 4.0**

Objektorientierte Entwicklung modularer Maschinen für die digitale Produktion, Hanser Verlag, 2018



Von Elke Schulenburg sind erschienen:

### **Süßes glutenfrei backen**

Freya-Verlag, 2019

### **Brot, Brötchen & mehr:**

Glutenfrei backen! Wie denn sonst? Freya-Verlag, 2017

### **Spurensuche: Gluten:**

Das sollten Sie wissen! Freya-Verlag, 2017

### **Esspausen: Besser als jede Diät!**

(Kürzerer Ratgeber) Freya-Verlag, 2016

### **Besser als jede Diät!**

Esspausen & Co, (ausführlicheres Sachbuch) Freya-Verlag, 2017



wohlwissend, dass die Redakteure und Lektoren alle auf der Messe sind. Dort wo ich meinte, Interesse geweckt zu haben, hinterließ ich das Exposé und meine Visitenkarte. Noch im Zug auf der Rückfahrt hatte ich bereits drei positive Reaktionen im Posteingang; am Ende waren es sechs. Ich habe mich dann für den Verlag mit der besten Marketingstrategie und natürlich den besten Konditionen entschieden.

**treffpunkt:** Hatten Sie zu diesem Zeitpunkt das Buch schon fast fertig oder gab es nur ein erstes Gerüst (Gliederung) und begann dann erst die intensive Arbeit daran?

**Elke Schulenburg:** Ja, mein erstes Manuskript hatte ich fertig, bevor ich mir einen Verlag gesucht habe. Allerdings war es damals noch ohne Fotos. Inzwischen schicke ich die Manuskripte komplett, also schon mit Fotos und Illustrationen zum Verlag, da ich sie auch so erarbeite.

**Thomas Schmertosch:** Für das erste Buch hatte ich neben dem Exposé nur ein Ideenkonzept mit einer groben Gliederung. Beim zweiten Buch konnte ich ein paar Kapitel weiterverwenden und im neuen Kontext einbinden. Das waren vielleicht 20-30%. Richtig losgelegt habe ich immer erst, wenn ich sicher war, auch einen Vertrag zu erhalten.

**treffpunkt:** Wer hat den Titel gefunden und wer hat das Buchcover gestaltet?

**Elke Schulenburg:** Den Titel wählt der Verlag aus und ich habe Mitspracherecht. Ich schlage nur meinen Arbeitstitel vor. Das Buchcover hat die zuständige Grafikerin bearbeitet und ich hatte auch hier Mitspracherecht. Bei den letzten drei Büchern, habe ich die Fotos geliefert und die Grafikerin hat das Cover mit meiner Vorlage gestaltet.

**Thomas Schmertosch:** In beiden Fällen ist beides immer ein Miteinander von Autor und Verlag. Ich habe einige Titel vorgeschlagen und der Verlag die Cover.

**treffpunkt:** Wer hat das Vorwort und wer den Klappentext geschrieben?

**Thomas Schmertosch:** Das war und meiner Meinung nach ist es auch unabdingbar die Sache des Autors. Da kommt es genau wie beim Exposé auf jedes Wort an. In meinem Fall war das Kurzexposé auch der Klappentext.

**Elke Schulenburg:** Ja, ich habe das Vorwort auch selbst geschrieben. Das schreibe ich übrigens immer zuerst. Vorher mache ich auch keine



Gliederung und andere Texte – eine Marotte von mir. Ich brauche das, um mir ganz klar und bewusst zu werden über das Buch und auch um mich zum Schreiben zu motivieren. Dort wird ja genau abgegrenzt was den Leser erwartet und das sollte zwingend eingehalten werden. Allerdings passe ich das Vorwort an, falls ich mich während des Schreibens und Gestalten des Buches für Änderungen entscheide. Einen Klappentext haben meine Bücher nicht. Ich gebe Vorschläge für das Back-Cover ab.

**treffpunkt:** Was würden Sie in Sachen Vorwort und Klappentext Neulingen raten?

**Elke Schulenburg:** Für mich ist das Vorwort sehr wichtig, da ich mich gedanklich auf das Buch einstimme. Beim Schreiben des Vorworts muss man sich über den Inhalt des Buches bewusst sein und das erreiche ich direkt beim Schreiben.

**Thomas Schmertosch:** Zum Klappentext gilt das bereits Gesagte. Das Vorwort verstehe ich als ein persönliches Statement des Autors. Ich mache daraus immer eine Mischung aus allererster Einführung und Danksagung an alle Mitwirkenden. Wenn ich mir vorstelle, wie ich ein Buch kaufe, dann lese ich zuerst Titel und Klappentext. Spricht mich das an, schlage ich das Vorwort auf. Dort

## Sachbuch und Ratgeber: Wo ist der Unterschied?

In Sachbüchern geht es – wie der Name schon beinhaltet – um eine Sache, also um ein bestimmtes Thema, einen Sachverhalt, einen Gegenstand oder auch um eine Person. Die inhaltliche Grundlage sind Tatsachen. Ein wichtiges charakteristisches Merkmal des Sachbuchs ist das Ziel der Wissensvermittlung mithilfe nichtfiktionaler Angaben. Die Themen in Sachbüchern reichen von A wie Alltag über B wie Biografie, E wie Essen und T wie Technik bis zu Z wie Zukunft. Ratgeber bilden eine Untergruppe der Sachbücher. Ratgeber sind anleitungs- und nutzenorientiert und sollen dem Leser im weitesten Sinne Lebenshilfe geben. Hier zählt, dass die Leser nach der Lektüre mehr KÖNNEN. Ratgeber zeichnen sich oft durch bunte Illustrationen, Checklisten, Selbstbefragungen und Anleitungen aus.

## 5 praktische Tipps für das Schreiben eines Sachbuchs

**Elke Schulenburg:**

- 1 Zeit nehmen für das Schreiben des Vorworts – auch um sich selbst zu motivieren und ein klares Bild des anstehenden Manuskripts zu bekommen.
- 2 Erste Gliederung erstellen, damit man sich nicht verzettelt und weiß, wo man hinwill. Hier schon Stichpunkte überlegen, was genau in die einzelnen Kapitel soll.
- 3 Gliederung der Kapitel und des Textes verfeinern, aber das mache ich tatsächlich erst während des Schreibens.
- 4 Die erste Fassung möglichst zügig runterschreiben und dann überarbeiten, überarbeiten, überarbeiten... Das ist für mich der längste Part, aber auch der liebste.

5 Sich während des Schreibens schon Gedanken zu passenden Fotos und Skizzen machen. Das geht mit dem Schreiben Hand in Hand.

**Thomas Schmertosch:**

- 1 Nurein Sachbuch schreiben, wenn man sich absolut sicher ist, dass man der Fachwelt etwas bieten kann.
- 2 Themen, bei denen man sich unsicher fühlt oder weiß, dass man dünnes Eis betritt, entweder umgehen oder, sofern sie für die Gesamtdarstellung wichtig sind, dafür einen Co-Autor suchen.
- 3 Gute und gründliche Recherche ist unabdingbar.
- 4 Wirklich gute Fachkollegen als Berater und Probeleser gewinnen und einbinden.
- 5 Nicht mit der Überzeugung starten, mit dem Sachbuch viel Geld verdienen zu wollen.

erwarte ich etwas ausführlicher, was mich erwartet und auch das muss passen. Also lege ich selbst viel Wert auf ein gutes Vorwort.

**treffpunkt:** Was macht Ihnen am meisten Spaß am Schreiben?

**Thomas Schmertosch:** Ich betrachte Schreiben als ein sehr schönes Hobby, denn ich muss glücklicherweise nicht davon leben.

**Elke Schulenburg:** Es macht mir viel Spaß die Themen zu erforschen, über die ich schreibe und tiefer in die Materie einzudringen. Da meine Bücher auch Rezepte enthalten, kommt hier neben der Schreibe noch viel kreative Praxisarbeit dazu.

**treffpunkt:** Als Sie in der „Intensivphase“ des Sachbuchs waren – Wie oft in der Woche kamen Sie da zum Schreiben?

**Elke Schulenburg:** In der Intensivphase schreibe und arbeite ich täglich mindestens 5 Stunden am Buch. Am Wochenende können es zehn Stunden und mehr werden, da ich mich dann auch intensiver mit den Rezepten befasse. Das Erarbeiten der Rezepte und auch das Schreiben der zugehörigen Texte ist sehr zeitintensiv.

**Thomas Schmertosch:** Jeden Tag mindestens acht, manchmal auch zwölf Stunden.

**treffpunkt:** Wie haben Sie sich zum regelmäßigen Schreiben motiviert – oder brauchen Sie das gar nicht?

**Thomas Schmertosch:** Meine Motivation ist, dass ich Freude am Ent-

stehen habe. Dann will ich es fertig haben. Nach einem umfangreichen Kapitel habe ich mir aber auch ein paar Wochen Pause gegönnt. Es dauert aber nicht lange, da fängt es wieder an im Kopf zu arbeiten und dann lege ich einfach los.

**Elke Schulenburg:** Es macht mir viel Spaß... das ist meine Motivation.

**treffpunkt:** Welche Wege beschreiten Sie in Sachen „Eigenwerbung“?

**Thomas Schmertosch:** In meinem Fall bedeutet Eigenwerbung die Empfehlung an die Studenten und Fachkollegen. Ich weiß aber, dass ich da noch zu wenig mache.

**Elke Schulenburg:** Ich habe einen Blog und einen Instagram-Account. Pinterest verwende ich schon lange, habe aber gerade erst mit dem Aufbau eines eigenen Accounts angefangen.

**treffpunkt:** Für wie wichtig halten Sie die Werbung in eigener Sache?

**Elke Schulenburg:** Werbung in eigener Sache ist wichtig. Ich habe es immer unterschätzt, da ich meine Freizeit lieber zum Schreiben des Manuskripts verwenden würde.

**Thomas Schmertosch:** Beim Verlagsbuch ist das etwas anders als im Selfpublishing, denn da macht der Verlag schon eine ganze Menge. Das, was ich beim Hanser Verlag erlebt habe, ist auch genau der Grund, warum ich beim zweiten Buch sehr auf das Marketingkonzept des Verlages geachtet habe.

**treffpunkt:** Danke für das Interview! ☺

5. Platz 2020 • Bianca Herzberg

# Neuseeland, lass mich heim

Neuseeland, Auckland, Flughafen, 20.13 Uhr Ortszeit, 21.03.2020.

Gutes kommt zu mir! Gutes kommt zu mir. Obwohl Australien keinen Transit mehr erlaubt, kommt Gutes zu mir. Ich blicke auf die zwei knitrigen Flugtickets in meiner Hand. Ein Flug geht am 26.3. über Melbourne und Dubai nach Frankfurt, der zweite über die gleiche Route am 30. Ich seufze und mache einen Schritt nach vorne in der Schlange. Ich komme dem Mann vor mir mit gebeugten Schultern und Gesichtsmaske zu nahe. Schnell einen Schritt zurück. Langsam bewegt sich die Schlange am Schalter von Air New Zealand weiter. Vor Anspannung und Erschöpfung verzerrte Gesichter blicken mir hinter Gesichtsmasken entgegen. Über die Anzeigetafeln der ausgehenden Flüge flimmern die bunten Logos der Fluggesellschaften. Ein Wort dominiert: *Cancelled*.

Vor mir wird der Mann mit den hängenden Schultern am Schalter abgewiesen und tritt davon. Ich bin dran. Eine mürrische Frau mit strengem Dutt und bunter Uniform blickt mir entgegen.

„Hello Madame.“

„Hello.“

„Ich möchte meinen Flug umbuchen. Momentan besitze ich zwei Tickets von Auckland aus nach Deutschland, beide Flüge sind von der Fluggesellschaft Etihad. Der erste Flug geht am 26. März über Australien, was nicht möglich sein wird, da Australien keinen Transit mehr nach dem 24. März erlaubt. Der erste Abschnitt nach Australien wird von Air New Zealand übernommen, weshalb ich Sie frage, ob der Flug auf ein Datum vor den 24. umgebucht werden kann.“

Sie blickte mich an und hob ihre rechte Augenbraue. „Das hier ist der Schalter von Air New Zealand und nicht Etihad. Deshalb können wir auch keinen Flug umbuchen. Next please!“ Mein Magen rutscht mir in die Knie. Sie nimmt die Backpacker-Mädels hinter mir ins Visier.

„Okay... Besteht die Möglichkeit, den Flug woanders umzubuchen?“

„Flight Centre“ Sie zeigt in die Richtung eines Geschäfts mit roten Türen, die tatsächlich offen sind. In weißen Blockbuchstaben steht *Flight Centre* über dem Eingang. „Next please.“

„Thank you.“ Ich zerre meinen Koffer hinter mir her und stelle mich in die nächste Schlange. Die Träger meines Rucksacks schneiden in meine Schultern ein. Piloten mit strahlend weißen Zähnen lachen mich von Plakaten an. Zielorte und deren Flugpreise werden über einen Bildschirm angezeigt. Abstand haltend arbeite ich mich durch die Schlange. Die Klimaanlage sirrt. Das ältere Ehepaar, dem Akzent nach zu urteilen aus England, steht mit langer Miene vom Stuhl auf und macht den Weg für mich frei. Ich setze mich auf den Stuhl und erzähle erneut von meiner Misere. Die Mitarbeiterin im roten T-Shirt und mit Augenringen so dunkel wie Kaffeesatz hört mir zu. Sie legt den Zeigefinger an die Lippen.

„Okay, schauen wir, wie wir Sie zurückbringen. Wo müssen sie hin?“

„To Germany, Frankfurt. Aber irgendwo in Deutschland ist super.“ Ich zögere kurz. „oder auch Europa.“

Ihre Finger huschen über die Tastatur. „Okay, schauen wir, was sich finden lässt. Es gibt einen Flug nach –“

„Suchen Sie gerade nach einem neuen Flug für mich? Einen, den ich komplett bezahlen muss?“

Sie wirft mir einen irritierten Blick hinter dem Bildschirm zu. „Yeah.“

Ich atme aus. „Das kann ich mir nicht leisten. Da ich bereits den zweiten Flug für den 26. März gekauft habe, habe ich noch circa 300 Euro auf meiner Kreditkarte übrig.“ Sie streckt ihren Arm aus und berührt mich fast an der Schulter, zieht ihn dann allerdings zurück.

„Okay. Ihre beste Chance ist es, den bestehenden Flug umzubuchen und nach vorne zu schieben. Good luck, sweetheart.“

„Thank you.“ Ich lächle sie starr an. Panik steigt in mir hoch und drückt mir die Kehle zu.

Ich nehme meinen Koffer, meinen Rucksack und meine Laptoptasche und setze mich auf Bänke neben dem Reisebüro. Sie sind bereits bevölkert von Backpackern sowie Familien. Ein kleines Mädchen schläft ein paar Sitze von mir entfernt und ein junges Paar betüddelt ihr schreiendes Baby. 21.34 Uhr, Ortszeit. Bei einer Zeitverschiebung von zwölf Stunden sollten meine Eltern wach sein. Ich rufe sie über *Whatsapp* an. Bitte, geht dran! Warten. Tuten.

„Hallo Sophie.“

„Hallo Mama. Gott sei Dank nimmst du ab!“

„Wie geht es dir, mein Schatz? Wo bist du gerade?“

„Ich bin in Auckland am Flughafen. Mama, du und Papa müsst unbedingt zum Flughafen fahren, zum Schalter von Etihad gehen und dort meinen Flug umbuchen. Es ist super wichtig, dass ich vor dem 24. März über Australien fliege. Am 24. März, Ortszeit in Australien, wird kein Transit über Australien mehr zugelassen. Momentan geht mein frühester Flug am 26. über Australien.“

„Beruhige dich, der Papa hat bereits recherchiert und eine Telefonnummer für die Hotline von Etihad

### DIE AUTORIN

#### Bianca Herzberg:

*„Unerwartet und umso erfreulicher hat meine Kurzgeschichte den fünften Platz erzielt. Tatsächlich beruht die Geschichte auf autobiografischen Erlebnissen während meines letzten Urlaubs, der am anderen Ende der Welt schnell zum Abenteuer eskalierte. Ich danke meinen Rettern und meinen Eltern von Herzen!“*

gefunden. Ruf da doch erstmal an und versuch, deinen Flug zu verschieben, bevor wir zum Flughafen fahren.“

Geduld. Geduld. „Mama, die Hotline ist total überlastet, das wird nicht funktionieren.“

„Versuch es doch erst einmal,“ nuschelt sie ins Telefon. „Wir...wir haben Angst, uns in der S-Bahn auf dem Weg zum Flughafen mit Corona anzustecken.“

Ich schreie ins Telefon. „Mama, das ist meine letzte Chance, um hier wegzukommen. Ich habe kein Geld, um vor Ort einen neuen Flug zu kaufen. Bitte geht zum Flughafen. Ich möchte diese letzte Chance nicht ungenutzt lassen. Bitte versucht es. Das ist alles, was ich mir wünsche.“ Die Leute drehen sich zu mir um, das Baby beginnt zu weinen. Mist!

„Okay, wir machen es. Wir wollen dich zurückhaben.“

„Danke, danke.“ Ich sacke auf meinem Sitz zusammen.

Ein Mann mit braunen Haaren und ersten Falten im Gesicht kommt auf mich zu. Es ist der junge Vater des Babys. Ist er sauer, weil ich sein Kind aufgeweckt habe?

„Hallo,“ er lächelt mich freundlich an. „falls es dir hilft, du kannst noch bis zum 24. über Australien fliegen.“

„Hallo. Vielen Dank!“ Ich lächle ihn ehrlich an. „Leider hilft mir das nichts, mein Flug geht am 26. über Australien.“

Die Mutter schaltet sich ein, sie wiegt ihr Baby im Tragegurt vor ihrem Oberkörper. „Oh... Unser Flug wäre auch nicht gegangen. Wir haben aber einen über Australien und Bangkok gefunden. Er geht morgen früh um sechs Uhr.“ Mit großen blauen Augen schaut mich das Baby an. „Ich bin übrigens Marie und das ist Paul.“ Sie reckt ihr Kinn in Richtung des Mannes.

„Entschuldigt bitte, dass ich so laut war. Ich wollte euer Baby nicht aufwecken.“ Sie schütteln den Kopf. „Die Kleine schläft ohnehin nicht

ein. Ich kann verstehen, dass man in einer derartigen Situation emotional wird.“

„Dankeschön. Ich versuche jetzt, die Hotline von Etihad zu erreichen und meinen Flug nach vorne zu schieben. Meine Eltern sind auf dem Weg zum Flughafen und versuchen das Gleiche. Oder meinen Flug zu stornieren und einen neuen zu buchen.“

„Wir wünschen dir viel Glück.“

„Dankeschön.“ Sie gehen zurück zu ihren Bänken, die markiert sind von Bergen an Gepäck.

Ich google die Nummer der Hotline auf meinem Handy und wähle. Mit dem Handy in der Hand marschiere ich auf und ab, wie ein Tiger im Käfig, an imaginären Stangen entlang. Eine elektronische Stimme lost mich in die Warteschleife. Zwanzig Minuten später beendete ich den Anruf, immer noch in der Warteschlange hängend. Kurz darauf vibriert mein Handy erneut in meiner Hosentasche. Mit steifen Fingern ziehe ich es aus meiner Jeans, mein Herz wummert.

„Hallo Mama, wie sieht es aus? Konntet ihr den Flug umbuchen?“

„Nein. Schau -“

„Habt ihr die Flüge storniert und einen neuen für mich gekauft?“

„Nein.“

„Was habt ihr denn gemacht?“ Meine Stimme hört sich an wie das Fiepen einer Maus, die in eine Falle geraten ist.

„Wir konnten nichts machen. Der Flughafen ist zu. Die Schalter sind nicht mehr besetzt und das Reisebüro war auch verrammelt.“

„Oh Gott. Das heißt, dass ich hier festsitze. Ich weiß, ihr habt das getan, was in eurer Macht stand.“ Ich beende das Telefonat. Stumpf packe ich meine Sachen zusammen und gehe langsam auf das Pärchen zu. Paul hebt den Schnuller vom Boden auf, während Marie das Baby wiegt.

„Und, wie sieht es aus?“

„Meine Eltern waren erfolglos. Der Flughafen hat zu. Die Schalter der Fluggesellschaften sind nicht mehr

besetzt, wodurch meine Eltern meinen Flug nicht umbuchen konnten oder mir einen neuen kaufen konnten.“

„Und jetzt?“

„Ich werde nochmal ins *Flight Centre* gehen und schauen, ob es noch Flüge nach Europa gibt. Allerdings habe ich nicht genügend Geld, um einen neuen zu kaufen. Das war's. Ich werde hier festsitzen.“ Marie und Paul werfen sich einen tiefen Blick zu. „Wenn es am Geld liegt, dann legen wir ihr das Geld vor, oder?“ Mark nickt, während mich seine Frau anstrahlt. Tränen steigen mir in die Augen. „Danke.“

Neuseeland, Auckland, Flughafen, 23.33 Uhr Ortszeit, 21.03.2020. Meine müden Beine tragen mich wieder zum Ende der Schlange vor dem *Flight Centre*. Diesmal steht Marie neben mir. ❦

### Das Urteil der Jury:

*Eine weitere Geschichte um Corona, eine, die Hoffnung macht und zeigen will, dass Menschen auch zu spontaner Großzügigkeit in der Lage sind: Die Ich-Erzählerin sitzt bei Ausbruch der Corona-Krise auf dem Flughafen in Auckland, Neuseeland, fest, viele Flüge sind gestrichen. Die Erzählerin möchte nur zurück nach Deutschland, nach Hause, dorthin, wo jeder sich hin verkriechen möchte, wenn es schwierig wird. „Heim“, schreibt Bianca Herzberg und drückt damit alles aus, was in dem Wort „heim“ oder „zu Hause“ so steckt. Alle, Passagiere und Flughafenpersonal sind gestresst und am Ende ihrer Kraft. Die Eltern in Deutschland begreifen die Schwere der Lage nicht, die Flughafenmitarbeiter sind nicht besonders hilfsbereit, das Geld ist alle. Da, ganz unerwartet, helfen völlig Fremde der Figur, ohne persönlichen Grund, ohne Sicherheiten, einfach aus Mitgefühl. Ein Hoffnungsschimmer und wohl ein tiefer Wunsch der Autorin: Mit Solidarität und Mitgefühl können wir es schaffen.*

1. Platz 2020 • Silke Mahrt

# Homeoffice

„Mama!“

Emilie stand in der Wohnzimmertür. Sie hatte die Arme in die Hüften gestemmt und runzelte die Stirn. Ihre Stimme überschlug sich.

„Mia hat gaaanz laut Musik an und ich habe jetzt Homeschooling.“

„Mama, ich muss kaka!“ , tönte es aus Jakobs Zimmer.

Charlotte seufzte und warf einen letzten Blick auf ihren Laptop mit der Präsentation für die neue Gesichtscreme. Abgabetermin war in zwei Stunden, und sie hatte sich noch immer nicht für eine Farbe entschieden.

„Mama, kaka kommt gleich!“

Jakob brüllte. Er musste die Rolf Zuckowski CD von Mia übertönen.

„Mann, könnt ihr nicht Mal leise sein. Charlotte, ich habe eine Telefonkonferenz. Kannst du nicht dafür sorgen, dass die Kinder ruhig sind. Das ist ja das reinste Irrenhaus hier. So kann ich nicht arbeiten.“

Leon knallte die Tür zum Arbeitszimmer zu.

Irrenhaus? Nein, das war doppeltes Homeoffice, Homeschooling, Home-Kita und Home-Krippe auf 120 Quadratmetern. Und das seit 6 Wochen. Sie war Marketingexpertin, Hausfrau, Putzfrau, Lehrerin, Erzieherin, Mutter, Ehefrau ... Die Aufzählung nahm einfach kein Ende. Leon war Unternehmensberater. Punkt.

„Mama, ich muss Schularbeiten machen. Sag Mia, sie soll die Musik ausstellen.“

Emilie. Den Kommandoton hatte sie eindeutig von ihrem Vater. Seit sechs Wochen terrorisierte sie gemeinsam mit ihm die ganze Familie.

Jakob kam breitbeinig ins Wohnzimmer.

„Kaka ist fertig“, verkündete er stolz. Die Duftwolke gab ihm Recht.

Charlotte atmete tief ein. Ein Fehler, den Geruch würde sie noch stundenlang in der Nase haben.

Sie hob ihren zappelnden Sohn hoch und trug ihn mit angewiderner Miene

und ausgestreckten Armen ins Badezimmer. Auf halbem Weg rief sie: „Mia, mach die CD leiser. Emilie muss lernen.“

Sie stellte Jakob in die Badewanne und lauschte. Rolf Zuckowski schmetterte weiterhin in voller Lautstärke „Immer wieder kommt ein neuer Frühling, immer wieder kommt ein neuer März ...“ Mia sang mit. Es klang furchtbar schief. Emilie brüllte Mia an, die schrie zurück. Die Musik wurde nicht leiser.

Sie zog Jakob Hose und Unterhose aus und legte sie mit spitzen Fingern ins Waschbecken. Sie drehte die Brause auf. Jakob kreischte. Er hasste Duschen. Sie schnappte ihn und stellte ihn unter den Wasserstrahl. Er brüllte lauter. Mist, das Wasser war zu kalt. Sie hörte Leons Stimme.

„Ruhe, verdammt noch mal. Wie soll ich denn hier arbeiten?“

Er versuchte Mia und Emilie zu übertönen, was ihm erstaunlicherweise gelang. Wieder knallte die Tür. Charlotte hob Jakob aus dem Duschbecken, wickelte ihn in ein Handtuch und nahm ihn tröstend in den Arm. „Tut mir leid, dass mit dem Wasser. Ich habe nicht aufgepasst.“

Sie pustete ihm ins Gesicht.

„Mama, lieb“, nuschelte er.

Sie küsste ihn auf die Stirn und vergrub ihre Nase in seinen Locken. Er roch so gut nach Kleinkind.

„Ich hab dich auch lieb.“

Die Kinder konnten nichts dafür. Seit sechs Wochen saßen sie zu fünft in der Wohnung. Zwei Karrieremenschen mit wohlgeratenem Nachwuchs, die Vorzeigefamilie schlechthin. Ihr Leben war ihr oft vorgekommen, wie von einem perfekten Marketingspezialisten entworfen. Doch es brauchte nur einen kleinen, unscheinbaren Virus und von einem Augenblick auf den anderen zerbrach das Bild. Aus dem bunten Werbefilm wurde ein Psychothriller. Sie erlebte ihre persönliche Katastrophe.

Leon hielt sich aus allem heraus. Die Kinder folgten ihr, ganz egal, wohin

sie ging. Nicht einmal auf der Toilette hatte sie ihre Ruhe. Sie fühlte sich alleingelassen und überfordert.

Es war außergewöhnlich still. Selbst die Musik war verstummt. Charlotte öffnete die Badezimmertür und schlich mit Jakob auf dem Arm zu den Mädchenzimmern. Emilie saß am Schreibtisch und spielte im Internet. Nach Schulaufgaben sah das nicht aus. Aber Hauptsache sie war ruhig. Mias Kinderzimmer war leer. Wo steckte die Kleine nur?

Sie brachte Jakob in sein Zimmer und setzte ihn in seine Kuschecke. Sie drückte ihm seinen Lieblingsstuddy in den Arm und stellte die Tonybox an. Leise ertönte die Geschichte von Paw Patrol.

Verdammt, wo steckte Mia bloß? Verstecken war ihr Lieblingsspiel.

„Mäuschen, Mäuschen, sag mal piep!“, raunte sie, um die Stille nicht zu durchbrechen.

DIE AUTORIN



**Silke Mahrt:**

„Ich bin sprachlos, was einer Autorin ja nicht passieren sollte. Wäre ich Charlotte würde ich sagen: „Tja, mit Organisation und Planung ist alles möglich – außer Homeoffice.“ Ich habe nicht geplant, sondern spontan den Ableger eines größeren Projekts eingeschickt. Mit nichts gerechnet, nichts geplant – und total gefreut.“

Mia antwortete nicht. Ob sie sich einfach wieder an ihren Laptop setzen sollte? Ruhige Zeiten waren knapp und die Präsentation musste unbedingt rechtzeitig raus.

Auf Zehenspitzen tapste sie ins Wohnzimmer. Plötzlich fiel etwas klirrend zu Boden, gleichzeitig schrie Mia auf. Charlotte stürzte in die Küche. Eierschalen lagen auf dem Fußboden und Eiweiß rann die Schrankfronten hinunter. Dazwischen Scherben ihrer besten Keramikschale. Sie hatte sie beim letzten Urlaub in der Toskana gekauft. Inmitten des Chaos stand Mia, von oben bis unten mit Mehl bedeckt, und streckte ihr die blutende Hand entgegen. Ein tiefer Schnitt zog sich über ihren Zeigefinger.

„Mensch, Mäuschen. Was hast du denn schon wieder gemacht? Kannst du nicht aufpassen! Wer soll den ganzen Dreck hier wieder wegmachen?“

„Ich...“, Mia schluchzte. „Ich wollte dir einen Kuchen backen, mit Apfel, damit du dich freust und nicht immer so traurig bist.“

Blut tropfte auf den Küchenfußboden, Mias Gesicht war schmerzverzerrt und die Tränen hinterließen Spuren in der Mehlschicht. Jakob kam in die Küche, sah seine Schwester und brüllte los. Charlotte erwachte aus ihrer Erstarrung, riss ein Geschirrhandtuch vom Haken und wickelte es um den blutenden Finger. Musste das genäht werden? Sie zog Mia am unverletzten Arm.

„Halt das Handtuch ganz fest und leg dich ins Bett. Ich komme gleich. Den Arm schön hochhalten, hörst du. Das wird wieder. Wie bist du nur auf diese blöde Idee gekommen? Du weißt doch, dass du mit dem scharfen Messer nicht schneiden darfst.“

Hastig warf sie einen Blick auf die Uhr. Noch eine Stunde, bis sie die Präsentation abgeben musste.

„Jakob, sei endlich still. Dir tut ja nichts weh. Das ist alles nicht so schlimm. Komm mit in dein Zimmer. Du darfst ein Paw Patroll-Video angucken.“

Wie viele Stunden hatte sie den Kleinen in den letzten Wochen eigentlich Videos gucken lassen? Pädagogisch sinnvoll war das nicht.

Sie holte drei Schokoriegel aus dem Schrank. Alle Kinder mit Schokolade bestechen, vielleicht konnte sie die Präsentation so noch schaffen. Sie suchte ein Video für Jakob heraus

und drückte ihm ihr Smartphone und die Süßigkeit in die Hand. Gebannt starrte er auf den Bildschirm.

Mia lag in ihrem Bett und hielt den Arm krampfhaft nach oben. In ihren Augen standen Tränen. Charlotte deckte die Kleine zu und startete erneut Rolf Zuckowski, wenn auch deutlich leiser. Sie legte ihrer Tochter den Schokoriegel in die unverletzte Hand und strich ihr zärtlich über die Wange.

„Entschuldige, Mäuschen, ich wollte nicht schimpfen. Den nächsten Kuchen backen wir zusammen, versprochen. Und ich bin nicht traurig. Ich habe nur so furchtbar viel Arbeit“, flüsterte sie.

Mia schluckte und lächelte. Charlotte drückte ihr einen Kuss auf die Stirn. Alles noch mal gutgegangen.

Zum Schluss brachte sie Emilie den Riegel, die fasziniert auf den

### Das Urteil der Jury:

*Die Corona-Krise hat unser Leben für immer verändert. Für manche ist die Krise auch ein Katalysator, der bereits bestehende Mängel offenlegt, so wie in der Geschichte von Silke Mabrt. Sie greift eine Stunde aus dem Leben einer fünfköpfigen Familie heraus, also eine ganz klassische Kurzgeschichte: Ein Ort, eine Zeit, die ideale Erzähleinheit. Hier kann man sich ohne Zeit- und Ortswechsel auf die inneren Vorgänge konzentrieren, die durch die äußeren Vorgänge angedeutet werden. Charlotte ist die Familienmutter, der, obwohl ihr Mann ebenso wie sie, von zu Hause arbeitet, alle zusätzlichen Pflichten aufgebürdet werden: die sich streitenden Kinder, der Kleinste, der in die Hose macht, der Ehemann, der nach seinem Essen brüllt. Das alles ist so intensiv dargestellt, dass man als Leser unwillkürlich nach Luft schnappt. Und dann die Pointe, die so überaus gelungen ist, weil sie ohne großes Drama auskommt: Charlotte geht vor die Tür, setzt sich auf die Treppenstufen und genießt einen Moment von scheinbarer Freiheit, einen kurzen Moment des Friedens. Dieser Kontrapunkt zu dem seitenlangen Stress vorher ist gleichzeitig realistisch und anrührend. So sind Menschen: Kurz Luft holen und weiter. Das ist sehr gut gesehen und eingefangen.*

Bildschirm starrte und irgendwelche Figuren abschoss. Was war das denn für ein Spiel? Sie hatte jetzt keine Zeit. Sie wuschelte ihrer ältesten Tochter durchs Haar. Emilie sah nicht einmal auf.

Charlotte schlich ins Wohnzimmer. Dabei kam sie sich lächerlich vor. Sie bewegte sich in ihrer eigenen Wohnung inzwischen wie in einem Minenfeld. Noch 45 Minuten. Falls sie die Präsentation heute nicht abliefern würde, würde es richtig Ärger geben. Sie war mit dem gesamten Projekt im Verzug. Abends, wenn die Kinder schliefen und Leon mit einem Glas Wein die neuesten Corona-Nachrichten im Fernsehen sah, verschwand sie mit ihrem Laptop im Schlafzimmer, um im Bett-office alles nachzuarbeiten. Trotzdem schaffte sie nicht einmal die Hälfte von dem, was ihr Chef von ihr erwartete.

Sie vertiefte sich in ihre Arbeit.

„Wie sieht es denn hier aus? Charlotte, hast du dir die Küche mal angeguckt? Die sieht ja aus wie nach einem Massaker. Und überhaupt. Es ist halb eins. Was gibt es denn heute zu essen?“

Leon stand in der Wohnzimmertür. „Mama, ich habe Pipi gemacht.“ Jakob erschien hinter seinem Vater in der Tür.

„Mama, bei Mia ist alles ganz eklig voll Blut. Sie hat Momo vollgeblutet.“ Emilie schnaubte. Momo war ihr geliebtes Kuscheltierpony.

In dem Moment klingelte ihr Smartphone, auf dem immer noch Kindervideos für Jakob liefen. Die Mailbox sprang an.

„Frau von Mühlensiefen. Wir warten schon seit einer halben Stunde auf ihre Präsentation. So geht das nicht. Bitte rufen Sie mich umgehend zurück.“

Charlotte riss Jakob das Smartphone aus der Hand, knallte den Laptopdeckel zu, zog den Stecker aus der Steckdose und klemmte sich beides unter den Arm.

„Ihr könnt mich alle mal. Und du, Leon, kümmerst dich jetzt endlich mal um deine Kinder.“

Sie öffnete die Wohnungstür. Ohne sich umzudrehen, verließ sie die Wohnung und knallte die Tür zu. Sie atmete tief durch und setzte sich auf die Treppenstufen. Ein Moment der Ruhe und der Freiheit.

Hinter der Tür hörte sie die Schreie der Kinder. Nur Leon war still. ❦

4. Platz 2020 • Natalie Pfeiffer

# Das nächtliche Geschenk

Kalte Luft legt sich in Nebeltröpfchen über das Wasser, die Dämmerung hat eingesetzt. Tom war eine Weile unterwegs, um die Umgebung zu kontrollieren, wie er es täglich zu tun pflegt. Um den Tag ausklingen zu lassen, setzt er sich an das Flussufer, an dem sich einige Enten zu einer Gruppe gesammelt haben. Von ihm aufgeschreckt, ziehen sie ihre Köpfe unter den Flügeln hervor und gleiten leichtfüßig über das Wasser, bis an die gegenüber liegende Uferböschung. Die Bäume auf der anderen Seite des Flusses sind kahl und schwarz. Sie verästeln sich und werden eins mit dem dunkler werdenden Himmel. Feuchtigkeit zieht vom Boden auf und eine klirrende Kälte kriecht Toms Nacken herauf, wie ein lästiger Parasit. Als das Knurren in seinem Magen zu einem unangenehmen Dauergefühl wird, geht er den Weg hinauf zu dem alten Fachwerkhaus. Er tritt ins Warme hinein. Die Holzbalken haben sich mit Wärme vollgesogen und strahlen sie ab, wie der knisternde Kamin, der die Möbel in einen goldgelben Farbton hüllt. Draußen ist es jetzt so dunkel, dass die Fensterscheiben das Innere der Wohnung spiegeln.

Von der oberen Etage ertönen leise Stimmen. Sie sitzt sicher vorm Fernseher, hat die Füße hochgelegt und trinkt ein oder mehrere Gläser von dem roten Wein. Manchmal sitzt sie dort stundenlang, um dann so laut aufzulachen, dass Tom erschrickt, wenn er neben ihr auf dem Sofa eingeschlafen ist.

Aus der Küche duftet es köstlich, so dass es ihn geradewegs hineinzieht. Er bekommt leuchtende Augen, als er den gefüllten Teller erblickt, der offensichtlich für ihn dort platziert wurde. Paula sorgt hervorragend für ihn. Jeden Abend, wenn er unterwegs ist, bereitet sie ihm das Essen und verlangt nicht die geringste Gegenleistung dafür.

Als er in der Küche fertig ist, sind die Stimmen aus dem oberen Stockwerk verklungen. Es ist leise im Haus.

Tom schleicht die Treppe hinauf, bis ins Schlafzimmer und legt sich zu Paula ins Bett. Sie streicht ihm liebevoll über seinen Rücken. „Da bist du ja endlich“, flüstert sie, bevor ihr Atem tief wird und sie in einem Traum versinkt. Für einen Moment beobachtet er ihr Gesicht und die Bewegung unter ihren Augenlidern. Dann gleitet auch er in einen geruh-samen Schlaf.

Als er aufschreckt, ist es nach Mitternacht. Ein Geräusch von draußen hat ihn aus dem Schlaf gerissen. Er springt vom Bett auf und rennt die Treppe herunter, durch die Tür ins Freie. Eine Weile steht er still und lauscht. Er ist sich sicher etwas gehört zu haben. Kalte Luft strömt in seine Lungen, beim Ausatmen bildet sich Dampf, und der Frost nagt an seinen Ohren. Der volle Mond wirkt von Wolkenfetzen wie zerschnitten. Absolute Stille.

Tom läuft am Beet vorbei, zum Rande des Gartens und bleibt vor dem Holzzaun stehen. Von dort hat er einen guten Blick über die Wiese und

den Flusspfad, der von schwachen Laternen beleuchtet wird. Er springt über den Zaun und geht durch das hohe Gras, bis zu der Bank neben der alten Eiche.

Eine hauchdünne Schicht aus Eis hat sich auf dem Wasser gebildet. Er setzt sich nieder und wartet. Wie immer. Kontrollieren, warten und beobachten. Das kann er gut, und zu dieser späten Stunde passiert oft mehr als man denken mag.

Als plötzlich Schritte auf dem Weg zu hören sind und das verräterische Klimpern, das er nur zu gut kennt, blickt er sich um. Obwohl er es geahnt hat, fährt der Schreck in ihn.

Es ist der Nachbar mit seinem Hund. Er konnte ihn noch nie leiden, was unerfreulicher Weise auf Gegenseitigkeit beruht. Es ist immer dasselbe mit dem Biest, er ist ungezogen und zudem nie an der Leine. Für einen Moment erstarrt Tom zu einer Salzsäule und hofft, dass er im Schatten der Eiche nicht gesehen wird, doch es ist zu spät. Der Hund hat ihn bereits gewittert.

Zeit zum Überlegen bleibt ihm nicht. Er rast los, der Schäferhund hinter ihm her. So schnell er kann, rennt er die Senkung herunter, dass er sich fast überschlägt.

Der Koloss ist ganz dicht hinter ihm. Er fletscht mit schnalzenden Lauten die Zähne, während der Nachbar nichts Weiteres tut, als nach ihm zu pfeifen.

Am Ufer angekommen, schlägt Tom einen Haken und rast weiter. Der unwendige Körper des Hundes kommt so schnell nicht mit, sein Hinterteil bricht aus und rutscht durch die nasse Wiese, fast bis in das kalte Wasser. Im Hintergrund erschallen nun die hektischen Rufe seines Herrchens - auch das ist immer dasselbe, es bring ja eh nichts.

Der knurrende Köter hat sich wieder gefangen und setzt erneut zum Sprint an, doch der Vorsprung ist bereits so groß geworden, dass Tom aus dem Lichtkegel der Laternen entfliehen kann. Er findet Zuflucht im Gebüsch.

### DIE AUTORIN



**Natalie Pfeiffer:**

*„Das Schreiben ist in den letzten Jahren zu einem festen Bestandteil meines Lebens geworden. Umso mehr freue ich mich darüber, Mitgewinnerin des Genrewettbewerbs zu sein und meine Geschichte zeigen zu können. Es ist eine tolle Motivation und spornt an weiter zu machen, ich freue mich riesig!“*

Halme und Zweige klatschen in sein Gesicht, streifen an ihm vorbei, bis er langsamer wird und keuchend zum Stehen kommt. Sein Herz pumpt brennendes Blut durch seine Lunge. In der Ferne vernimmt er leises Schnüffeln und das klimpernde Halsband. Endlich hat der Hund die Spur verloren.

Tom lässt sich niedersinken, bis sein Puls sich beruhigt hat. Er schließt die Augen und schläft fast ein, als er durch ein helles Fiepsen geweckt wird. Wie erstarrt verharret er in seiner Position. In den Gräsern vor ihm raschelt es.

Es dauert eine Weile, bis er es, ein paar Meter vor sich, sehen kann. Graue Schatten huschen über den Boden. Sie nehmen ihn nicht wahr, während sie hektisch, nach heruntergefallenen Samenhülsen suchen. Er sitzt still und starrt wie gelähmt auf die Mäuse. Er richtet sich langsam auf, senkt den Blick, um sie nicht aus den Augen zu verlieren. Dann hebt er ein Bein und wartet auf den richtigen Moment.

Als sich eine der Mäuse nähert, springt er auf sie und es ist um sie ge-

### Das Urteil der Jury:

*Natalie Pfeiffer spielt in ihrer Geschichte mit Schein und Sein.*

*Ihre zentrale und fast einzige Figur, „Tom“, macht einen nächtlichen Spaziergang zum Fluss. Wunderbare Beschreibungen ersetzen hier Action, immer wieder mit kleinen Handlungen verbunden, so dass sie nie zu lang werden. Die Beschreibungen dienen keinem Selbstzweck. In dem Moment, in dem man als Leser ahnt, wer oder was „Tom“ ist, versteht man auch, wie geschickt sie eingesetzt werden, um die speziellen Empfindungen der Hauptfigur zu zeigen.*

*Ganz kurz wird es dramatisch, jedoch begreift man, dass auch dies, eine lebensbedrohende Situation, zum Alltag der Figur gehört. Gekonnt spielt die Autorin mit Begriffen, um die Identität ihrer Figur so lange wie möglich zu verhüllen. Erst am Ende wird sie aufgedeckt. Eine ganz ruhige Geschichte aus einer beinahe heilen Welt. Ja, und auch die gibt es noch, zum Glück!*

sehen. Im Nacken gepackt baumelt ihr schlaffer Schwanz leblos herunter. Jetzt muss es schnell gehen. Er trabt zurück, durch die toten Pflanzenstiele, bis auf die Wiese, auf der er sich noch einmal nach dem Hund und seinem Herren umsieht. Dann läuft er rasch weiter, den Hügel hinauf bis auf den Weg zum Gartenzaun. Dieses Mal eilt er unter den Brettern durch, rennt am Beet vorbei und drückt sich durch die Klappe, in das wohlige warme Haus.

Stolz schreitet er die Treppenstufen hinauf, bis vor Paulas Schlafzimmertür, wo er die kleine, graue Maus niederlegt. Sie hat ein spitzes, rosanes Schwanz und einen langen, nackten Schwanz, der sich wie ein Rahmen um ihren Körper legt. Man könnte fast denken, dass sie nur schläft, wäre dort nicht der rote Tropfen am Nacken. Hier, vor der Schlafzimmertür, ist ein guter Platz. Wenn Paula am Morgen wach wird, kann sie nicht anders als ihr Geschenk zu finden und sie wird sich wahnsinnig freuen. ❦

## Webinar-Termine Herbst 2020

Die Schule des Schreibens veranstaltet weitere Termine der beliebten Webinar-Reihe „Live am Text“. Hier werden – online und live – eingereichte Texte kommentiert und bearbeitet und mit konkreten Verbesserungsvorschlägen versehen.

### Ablauf der Webinare

Zu jedem Webinartermin finden Sie ca. 3 Wochen vorher auf der Website der Schule des Schreibens eine konkrete Aufgabenstellung, zu der Sie einen Text einreichen können. Sie können aber auch ohne Texteinreichung am Webinar teilnehmen.

Aus den eingereichten Beiträgen wählt die Moderatorin 1-2 Texte aus, die während des Webinars live begutachtet werden. Alle weiteren eingereichten Beiträge können leider keine Rückmeldung erhalten.

### Live am Text-Webinare

**Die innere Story der Hauptfigur**  
Dienstag, 25.8.20, 18 Uhr

**Das ureigene Thema finden**  
Dienstag, 29.9.20, 19 Uhr

**Sehnsuchtsorte im Roman**  
Donnerstag, 12.11.20, 18 Uhr



### ReferentIn: Karla Schmidt

Karla Schmidt hat Kultur-, Theater- und Filmwissenschaft studiert und lektoriert und schreibt für verschiedene Verlage. Für die Schule des Schreibens ist sie als Autorin und Studienleiterin tätig. Im Internet ist sie zu finden unter [www.karla-schmidt.de](http://www.karla-schmidt.de)

### Die Webinare erreichen Sie hier:

<http://webinare.fernstudium-hh.de/sds-info-veranstaltung>

Eine besondere Anmeldung für das Webinar ist nicht erforderlich. Treten Sie einfach als „Gast“ unter der Eingabe Ihres Namens ein. **Die Teilnahme ist kostenlos!**



**Jetzt anmelden – Teilnehmerzahl ist begrenzt!**

# Schreibtisch-Praxisseminare

Unsere Schreibtisch-Reihe bietet Ihnen eine gute Gelegenheit, in kleiner Runde Ihre Schreibfertigkeiten zu vertiefen und in direkter Arbeit am Text zu üben. Die Themen sind vielfältig und reichen von Plotten, Dialog und Spannungsaufbau bis hin zu Figurenkonstellation und Exposé schreiben. Lernen Sie auf den Schreibtischen Ihre

Studienkollegen persönlich kennen – viele Autorengruppen und Freundschaften sind hier schon entstanden. Geleitet werden die Schreibtische von erfahrenen Studienleitern, Autoren und Lektoren. Sie finden jedes Jahr regelmäßig im Frühjahr und im Herbst in verschiedenen Städten in Deutschland statt.

## Schreibtisch-Termine Frühjahr 2021

Thema	Datum	Ort	Referent/in
Eine Geschichte entwickeln, aber wie? Die Kunst des Plottens.	17. April 2021 11:00 bis 18:00 Uhr	0645 Berlin Seminar mit Spreeblick, An der Schillingbrücke 4 10243 Berlin	Cornelia Adomeit
Den Leser packen – so erzeugen Sie Spannung im Text!	17. April 2021 11:00 bis 18:00 Uhr	0646 Köln Tor 28, Machabäerstr. 28, 50668 Köln	Nicolette Bohn
Die Figur, das Herz, das in der Geschichte schlägt. Wie Sie authentische Figuren in Kurzgeschichte und Roman entwerfen.	20. März 2021 11:00 bis 18:00 Uhr	0647 Mainz Erbacher Hof, Haus Maria Frieden, Greibenstr. 24-26, 55116 Mainz	Nicolette Bohn
Die Kunst, gelungene Dialoge zu schreiben.	20. März 2021 11:00 bis 18:00 Uhr	0648 WEBINAR	Hiltrud Baier
Den Leser packen - so erzeugen Sie Spannung im Text!	10. April 2021 11:00 bis 18:00 Uhr	0649 München Kulturhaus Milbertshofen, Curt Metzger-Platz 1, 80809 München	Hiltrud Baier
Die richtige Perspektive für Ihre Geschichte.	27. März 2021 10:00 bis 17:00 Uhr	0650 Hamburg Seminarzentrum Hamburg, Doberaner Weg. 18-22, 22143 Hamburg	Hiltrud Baier

### Wichtig:

Nach Eingang Ihrer Anmeldung erhalten Sie eine Anmeldebestätigung mit weiteren Informationen. Bitte füllen Sie die Anmeldung vollständig aus und senden Sie sie an:

**Schule des Schreibens**  
Doberaner Weg 18, 22143 Hamburg  
Fax: 040 / 675 70 184.

Alternativ legen Sie die Anmeldung Ihrer nächsten Einsendeaufgabe bei. Sie können sich auch per E-Mail zum „Schreibtisch“ anmelden unter:

**seminare@schule-des-schreibens.de**  
oder online im Autoren-Campus:  
**www.autorencampus.de**

 **Schule des Schreibens**  
Deutschlands größte Autorenschule

**Ja,** ich melde mich verbindlich **Anmeldung zum „Schreibtisch“**

zum Seminar Nr. \_\_\_\_\_ in \_\_\_\_\_ an. Preis: 89,- Euro

Studiennummer \_\_\_\_\_

Name/Vorname \_\_\_\_\_

Straße, Nr. \_\_\_\_\_ PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_ E-Mail \_\_\_\_\_

Datum/Unterschrift  \_\_\_\_\_

